Polem.
176
k

Ueber

Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit,

und über

den Rationalismus und seine Gegner.

Eine Stimme

aus der evangelischen Kirche,

in Beziehung auf

Aeußerungen der Berliner Kirchenzeitung.

Von

D. Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius,

Geheimen Kirchenrathe und ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Jena.

Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei.
Joh. 18, 13.

Berlin, 1830.

Bei Duncker und Humblot.

Polem
176 K

Baumgarten Gustav

Ueber
Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit,
und über
den Rationalismus und seine Gegner.

Eine Stimme
aus der evangelischen Kirche,
in Beziehung auf
Aeußerungen der Berliner Kirchenzeitung.

Von
D. Ludwig Friedrich Otto Baumgarten-Crusius,
Geheimen Kirchenrathe und ordentlichem Professor der Theologie
an der Universität zu Jena.

Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei.
Joh. 18, 23.

Berlin, 1830.
Bei Duncker und Humblot

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die, zu Berlin erscheinende, „evangelische Kirchenzeitung“ hat sich *) in einer bekannten, bedauernswerthen, Angelegenheit Aeußerungen von allgemeiner Bedeutung gestattet, welche nicht nur jedem Unbefangenen eben so falsch als bedenklich erscheinen müssen, sondern auch die Absicht gar nicht verhehlen, zu gewissen, mit Recht sehr unbeliebten, Maßregeln gegen die Freiheit der evangelischen Kirche aufzufordern.

Es wird hierdurch zur Pflicht für einen Jeden, der, wenn er auch nur einige Kenntniß der Sachen, von denen es sich handelt, zu haben meint, sich wenigstens einer sichern, christlichen Ueberzeugung und einer lebendigen Theilnahme an der Sache der Wahrheit und des Evangelium bewußt ist: an seinem Theile mitzuwirken, daß solche Aeußerungen nach dem,

*) 1830. Nr. 5. 6. 18. 19. 26. 27. 28.

was sie werth sind, allenthalben erkannt werden. Aber es muß jetzt auch durch das freie Bekenntniß Vieler klar werden, daß die Ansichten und Behauptungen, welche jenen zum Grunde liegen, keinesweges (wofür sie gern gelten möchten) die Stimme der Kirche, oder aller wohlgesinnten Theologen, daß sie vielmehr zweideutige Stimme einiger Parteimänner sei.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift würde am liebsten ungenannt geschrieben haben; ohne sich jedoch hierdurch irgend einer persönlichen Obliegenheit oder Verantwortung entziehen zu wollen. Er hat es zuletzt aber vorgezogen, seinen Namen zu nennen, weil in diesem ein Beweis für die Unbefangenheit der Meinung liegen konnte, welche sich hier ausspricht.

Möge auch diese Stimme gehört werden, und möge sie Etwas dazu beitragen, daß alte und neue Vorurtheile beseitigt werden, und sich das öffentliche Urtheil über Gegenstände sichere, welche, längst entschieden, bisweilen nur geflissentlich wieder verschoben und verdunkelt werden sollen *).

---

*) Dem Verf. waren, bei der Vollendung dieser Schrift, unter den, aus derselben Veranlassung entstandenen, Schriften, das „amtliche Gutachten," und die von Neander, Ullmann und Bretschneider bekannt geworden.

I.

Ueber Gewissensfreiheit.

1.

Es giebt für wenige Begriffe in unserer Sprache einen gleichen Reichthum an Bezeichnungen, auch von bedeutendem, sinnvollem Gehalte, wie für den von der Achtung des Glaubens und der Gottesverehrung anderer Menschen. Vielleicht ist dieses zufällig so gekommen, aber immer liegt darin ein Beweis dafür, wie theuer man unter uns von jeher diese Sache gehalten, wie vielseitig man sie erwogen, wie fest man sie zu stellen gesucht habe.

Doch sind nur einige dieser Benennungen bestimmt genug, und keiner Misdeutung, keinem Misbrauche ausgesetzt: vornehmlich nicht demjenigen Misbrauche, welchen glaubensarme, Gottentfremdete Zeiten und Menschen so gern mit dem Begriffe religiöser Duldung verübt haben, und auf welchen sich wiederum die Lichtscheu und die geistige Despotie gestützt haben, wenn sie sich Eingang zu verschaffen suchten: denn Unverstand und Unlauterkeit standen von jeher mit einander gegen die heilige, gute Sache der Menschheit im Bunde.

Vor allen andern sinnvoll ist jener Name, welchen wir an die Spitze dieses Abschnittes gestellt haben, und dessen sich auch unsere Väter am liebsten bedienen mochten. Das Gewissen ist die innere Stimme, welche sich über unsere Handlungen ausspricht, zu Lob und zur Verurtheilung. Weil aber keine äußerliche Macht in das Innere des Menschen dringen, und dort herrschen und zwingen kann: darum forderte man im bürgerlichen Leben nur Etwas für die Aeußerungen des religiösen Lebens, für das, welchem das Gewissen, billigend oder verwerfend, nachgeht, indem man Gewissensfreiheit forderte. — Die wahre Duldung ferner geht aus der Achtung der Menschen und ihrer Ueberzeugung hervor, wie aus dem Glauben an die Kraft des Guten und Wahren; sie setzt gewissenhafte Menschen voraus und ist selbst gewissenhaft: sie will also Gewissensfreiheit. — Und, wenn diese gleich da überall Statt hat, wo man nicht Menschen zwingen will, gegen ihr Gewissen zu handeln, und nicht hindern, daß sie demselben folgen: wie bedeutsam ist es nicht geschehen, daß man den Namen gerade der Religion zueignete? Denn Vieles scheint in dem gewöhnlichen Leben gleichgültig zu sein; vielleicht wäre es nicht immer so, wenn nicht die Fluth der Zeit und dessen, was ein Jeder erlebte, in den Menschen so viele zarte Regungen, so viel des Innerlichsten und Edelsten, begraben hätte; aber es ist so: Vieles liegt außer der Sphäre und der Ansprache unseres Gewissens. Vieles erscheint auch den Weisen und Frommen, an sich genommen, gleichgültig; nämlich das nur Aeußerliche des

Lebens; und wir mögen es gern zum Opfer bringen, für die Pflicht, auch nur in der bürgerlichen Gesellschaft, und, wo uns auch die sittliche Nothwendigkeit nicht einleuchtete, daß es so geschehen sollte: Alles dieses also verletzt unser Gewissen nicht. Aber es wird verletzt, wenn man den Menschen zwingen möchte, im Widerspruche mit seinem Inneren zu handeln und zu leben; die Wurzel dieses Inneren liegt in dem Gebiete des Glaubens, in der Religion: in ihr also allein wird das Gewissen verletzt. Freilich sind auch in ihr gerade die Menschen am geneigtesten, es zu thun. Endlich soll der Name der Gewissensfreiheit auch das andeuten, daß auf diesem, dem religiösen, Gebiete, jede Ueberzeugung mit That und Leben, mit der Sphäre des Gewissens, zusammenhänge: und, wer Glauben und Gedanken zwingen möchte, in das gesammte Leben den Zwiespalt, Kampf und Noth, einzuführen trachtete.

Es ist kaum nöthig, für die Gewissensfreiheit, sowohl, als für ein Recht, das den Menschen in jeder äußerlichen Verbindung zustehe, als für eine nothwendige Vergünstigung von Seiten der bürgerlichen Ordnung und Macht, für sie an sich Beweise auszuführen. Hat der Mensch einen natürlichen Anspruch darauf, daß sein persönliches Dasein, und dessen Entfaltung und Würde, geachtet und gewahrt werde unter den anderen Menschen; so muß er ihn vor Allem in Beziehung auf das Heiligste, das Tiefste, das Theuerste seines Wesens haben. Es wäre entsetzlich (hat man ferner gesagt), wenn in dem Menschen gerade da, wo er sich aus dem äußern Leben hinflüchtet, und wo

er nicht nur das seine, sondern auch das Geistigklare und Reine, wo er endlich seinen Frieden sucht, eine fremde, äußerliche Macht, störend und zwingend, eingriffe, fremde Formen gewaltsam einführen, und das Gemüth in sich selbst entzweien wollte. Es wäre, sagt man mit Recht, unsinnig, eine Gottesverehrung, im Gedanken und in der Ausübung, durch angelernte, aufgenöthigte Formeln und Gebräuche, schaffen zu wollen, oder das Innere durch Aeußerliches ersetzen und ergänzen: oder sich Bürger des Himmels zu denken, welche es nicht mit freudigen, vollen Herzen sein könnten, und das Göttliche nicht mit derjenigen Liebe und Begeisterung umfaßten, deren unser Wesen nur dann fähig ist, wenn wir es berührt, ergriffen, im Einklange mit sich selbst, und in inniger Vereinigung mit den Gegenständen seines Strebens, fühlen.

Aber zu allem diesen kommt noch hinzu, was schon der gewöhnlichen Erfahrung einleuchtet, aber durch die folgenden Erörterungen seine allseitige Bestätigung finden wird, daß das Versagen der Gewissensfreiheit immer, wenn auch in verschiedener Art, auf einer gewissen Befangenheit des Geistes beruht.

2.

In dem Evangelium und der Lehre des N. T. darf man nicht nach einzelnen Beweisstellen für die Gewissensfreiheit suchen: aber sie liegt dem Geiste nach in ihnen; ja man hat sie, wie sie wirklich hervorgetreten ist, als eine der Früchte des Evangelium anzusehen. Denn hat dieses nicht überhaupt zuerst Ueberzeugung und

Gewissen, wo nicht in das religiöse Leben überhaupt (wiewohl man auch dieses behaupten kann), doch in das äußere, öffentliche Leben der Religion eingeführt, in welchem bisher Gewohnheit, Gesetzgebung, Menschenansehn und Staatsgewalt Alles entschieden hatten, während ein ungeheurer Leichtsinn es den Menschen nur wenig fühlbar gemacht hatte, wie fern eigentlich das, was sie verehrten, ihren Seelen lag. Mit der Ueberzeugung und dem Gewissen aber führte das Evangelium auch die Schonung und die Freiheit desselben ein. Aber es war auch in seinem urprünglichen Sinne unendlich weit davon entfernt, gewisse Formen festzustellen, in denen der fromme Gedanke und das andächtige Gefühl hätte festgehalten werden sollen: es lag in ihm ein weiter, freier Raum für das religiöse Gewissen. Denn die alten Unterschiede waren zusammengebrochen; auch traten nur Wenige zu der neuen Sache mit der Erwartung neuer Glaubensformen; es kamen vielmehr die Menschen mit wunden, unbefriedigten Herzen, mit dem Bedürfnisse inneren Heiles, zum Evangelium: und durch das Evangelium wurde nur die Idee Einer allgemeinen Gemeinschaft der vernünftigen Wesen, Eines allgemeinen Lebens im Himmel und auf Erden, ausgesprochen. Wer sich in dieser, und mit glaubenstreuer Gesinnung zu dem Sohne Gottes, Jesu und den Aposteln zuwendete, der wurde von ihnen als der Ihrige aufgenommen. Ausgeschlossen oder ferngehalten, nur die ungläubige Sinnesart: vornehmlich, wenn sie das Leben herabstimmen oder entwürdigen wollte. Aber es bestand damals auch noch ein großes Gefühl der Begeisterung

in allen Theilnehmern der christlichen Sache: und es wäre unmöglich gewesen, daß sich unter den wahrhaft Gläubigen des ersten christlichen Zeitalters, Einer entweder über das Außerwesentliche zerstreuet, oder durch das Meinen um den Glauben gebracht hätte. Man überließ demnach, — und dieses war noch lange der Sinn der ältesten Kirche; — man überließ dem Einzelnen das Heiligthum seines Inneren, seinen Glauben, und seine Weise, das Göttliche und sein Verhältniß zu demselben, aufzufassen, unbeschränkt und ungetrübt: dessen gewiß, daß sich in jenen Einen Gedanken doch Alle verbunden hielten, und in dem Einen Glauben Alle auf gleiche Weise zur gemeinsamen Sache und zu der Person des Erlösers ständen.

Wir haben es hier nicht darzustellen, wie und wodurch es in der christlichen Kirche allmälig anders geworden sei. Seitdem sich fremde Theorieen und die Bemühung um sie, an die Stelle des einfachen Wortes und Glaubens eingedrängt hatten; brach der Formelstreit und Formelzwang in die Kirche ein. Die weltliche Macht war, seit sie christlichen Bekenntnisses war, in ein neues, unklares Verhältniß zu der Kirche, und mehr noch zu ihren Controversen, gestellt: sie wurde alsbald in die Angelegenheiten der streitenden Parteien hineingezogen; anscheinend herrschend, war sie doch immer nur das Werkzeug Einer von diesen; indessen sprach sie von Zeit zu Zeit noch weise Gedanken von Glaubensfreiheit aus *),

---

*) Für die Zwanglosigkeit der religiösen Meinung und der Gottesverehrung, sprachen sich die Apologeten der ersten Kirche gegen die heidnische Obrigkeit auf die freieste und edelste Weise

und niemals mochte sie sich bis dahin erstrecken, für das Innere der Menschen, für Gedanken und Ueber-

---

aus; wenn diese auch bisweilen ihren sonstigen Grundsätzen widersprechen mochte. Tertullian, Apolog. 24. (vgl. Neander, Tertullian, S. 70): „Hütet euch, daß nicht auch dieses die Schuld eurer Unfrömmigkeit mehre, daß ihr die Freiheit der Religion aufheben, und die Wahl der Gottesverehrung beschränken wollet. — Niemand, auch nicht ein Mensch, mag von Jemand unfreiwillig verehrt werden." An Scapula 2: „Es gehört zum Menschenrechte und zur natürlichen Freiheit, daß ein Jeder nach seiner Ueberzeugung anbete. Aber die Religion kann auch nicht Religion erzwingen wollen; diese muß freiwillig, nicht gewaltsam angenommen werden" Und Lactantius 5, 19: „Suchen sie es (den Göttern beizustehen) durch Wort und Gründe? Nein, sondern durch Gewalt und Pein. — Es bedarf keiner Gewalt: die Religion kann nicht erzwungen werden." u. s. w. Die philosophirenden Heiden gingen bei der Behauptung dieser Gewissensfreiheit, unter sich und gegen die christlichen Kaiser, von andern Begriffen und Grundsätzen aus, deren sich die vernünftige und christliche Ansicht nicht bedienen kann, und nie hätte bedienen sollen: daß das Göttliche selbst in verschiedene Mächte und Wesen getheilt sei, oder daß die menschliche Natur verschiedenartig, auch in Beziehung auf die Gottheit, oder daß das Unendliche unverkennbar sei. Die Erklärungen Constantin's für das Christenthum begannen mit Duldung desselben (Euseb. Kirchengesch. 10, 5); auch seine Erklärungen gegen das Heidenthum sprachen für zwanglose Behandlung desselben (Euseb. Leben Const. 2, 60: „Etwas Anderes ist es, freiwillig den Kampf für die Unsterblichkeit ergreifen; etwas Anderes, dazu mit Strafen zu zwingen.") Berühmt sind Valentinian's des Ersten Grundsätze geworden, denen gemäß er keiner Secte zu nahe treten wollte; von Ammian Marcellin (30, 9) so dargestellt: „er stand in der Mitte zwischen den verschiedenen Religionsparteien, beunruhigte Niemand, und gebot Keinem, das oder jenes zu verehren, auch beugte er nicht durch drohende Befehle den Nacken seiner Unterthanen vor dem, was er ehrte." W. A. Teller führte diese Grundsätze in der bekannten Toleranzschrift aus: Valentinian der Erste. 2te A. Berl. 1791. Bedeutend sind auch Theodorich's Verordnungen beim Cassiodor, Var. 2, 27: „Religion mag Niemand gebieten; denn Niemand kann gezwungen werden zu glauben.

zeugung selbst, gewisse Bahnen zu bezeichnen und Grenzen festzusetzen. Dieses that die kirchliche Hierarchie. Sie maßte sich ein Recht über jenes Innere an: weil sie hier gerade ihre eigentliche Macht haben wollte, weil sie ferner ihre Beschlüsse als unmittelbare Stimme dessen geltend machte, welchem Herz und Geist der Menschen angehörte; weil sie endlich meinte, daß ein Jeglicher in der Kirche und für sie geboren werde und eigentlich da sei.

Niemals ist die freie Stimme gegen diese Anmaßungen und Misbräuche völlig verstummt: sie tönt, als die der Zeugen der Wahrheit über das weite, öde Feld des Mittelalters zu uns herüber, die Flammen der Scheiterhaufen haben sie nicht erstickt, sie schallt aus den Gräbern, sie hat den brausenden Strom der Zeiten überhallt. Und, als die ehrwürdigen Väter unserer Kirche an das Werk der Wiederherstellung des Evangelium gingen; da vereinigte sich bald Alles um sie in dem Rufe nach Freiheit der Gewissen. Sie ist also das eigentliche Symbol der protestantischen Kirche: sie ist der Gedanke, in welchem sich zugleich Geistesfreiheit und Frömmigkeit ausdrückt, und welchen darum auch auf gleiche Weise das Pfaffenthum und die Glaubenslosigkeit zurückweisen.

3.

Unter dem Streite nach Außen und nach Innen, mit welchem die evangelische Kirche begann, in dem Gewirre von Begriffen, in welche noch die Ideen des kirchlichen Rechts und des Verhältnisses zwischen Kirche

und Staat eingehüllt waren; und in der noch nicht durchgebildeten Denkart und Sprache jener Zeiten, ließ der Gedanke von der Gewissensfreiheit, wie die verwandten Begriffe, sich nicht sofort aufklären und feststellen. Erst allmälig ist dieses geschehen; wenngleich noch nicht übereinstimmend und rein: in jedem Falle ist es leicht, den Umfang und die Gegenstände der Gewissensfreiheit im Allgemeinen zu bezeichnen. — Wir bemerken hier sogleich für die ganze folgende Erörterung, daß wir es in derselben vorerst allein mit christlichen Menschen und Parteien zu thun haben, und uns also hier weder die entschieden fremden Religionsparteien, noch diejenigen angehen, welche sich etwa, neben den anerkannten, als neutrale oder als neue aufstellen möchten. Wir meinen, daß das Verhältniß und Recht solcher Parteien mehr von einem nur politischen Standpunkte aus aufgefaßt und geordnet werden müsse.

Die Gewissensfreiheit fordert zuerst, daß es den Gleichgesinnten unter den Bekennern des Evangelium nicht gewehrt werden könne, zusammenzutreten, und Gemeinen zu bilden, in denen sie sich frei aussprechen, und ihre geistige Genüge schaffen können. Sie fordert ferner, daß es jedem Einzelnen in dem bürgerlichen Verbande freistehe, sich zu derjenigen Gemeinschaft zu halten, in welcher Er seinen Frieden zu finden überzeugt sei. Aber sie fordert auch endlich, daß innerhalb dieser Gemeinen ein Jeder auf seine Weise das Geistige in sich aufnehmen, und sein religiöses Leben ausbilden und gestalten dürfe. Dieses Letzte spricht

sich freilich, so im Allgemeinen hingestellt, etwas unbestimmt aus; aber wir mögen es vorerst durch keine weitere Formel einschränken und genauer bestimmen, wie es durch das Folgende versucht werden wird.

4.

Die nächste, bedeutende, Frage geht darauf, an Wen eigentlich jene Anforderung geschehe, und von wem diese Anerkenntnisse und Vergünstigungen zu leisten seien? Die Kirche ist es nicht: denn entweder ist sie eben die Gemeinsamkeit, welche nach Gewissensfreiheit strebt, oder auch der Geist, das Leben, derselben; oder sie will eine Macht sein, welche sich dem bürgerlichen Vereine gegenüber stellt, und dann ist sie eben so weit davon entfernt, eine fremde Gewalt über sich anzuerkennen, und Freiheiten bei ihr zu suchen, als davon, selbst Etwas von Gewissensfreiheit zu gewähren. Die Kirche in diesem, im hierarchischen System, schließt sich in Formeln, Gebräuchen und Gedanken, streng ab; sie verbietet, zwingt, haßt, und sie vergiebt nicht, solange noch ein Widerstand, eine Abweichung vorhanden ist.

Dem Staate wendet sich vielmehr in der christlich bürgerlichen Gemeinschaft die Erwartung und das Verlangen von Gewissensfreiheit zu: und näher liegt es dem Volke, sie zu erwarten, nothwendig da, wo die gleichen Grundsätze vorausgesetzt werden können: also in dem protestantischen Staate und in der Person eines evangelischen Fürsten.

Nach einer uralten Meinung von den Verhält-

nissen zwischen Religion und bürgerlichem Leben, ließe sich der Begriff von Gewissensfreiheit allerdings sehr leicht in den Staat und seine Zwecke hineinfügen. Denn, hat es der Staat (wie jene annimmt) nur mit dem Aeußerlichen des Lebens zu thun, so liegt ihm das Meiste von der Religion ganz fern; und er hat kein anderes Interesse bei ihren Angelegenheiten, als daß in ihnen Nichts entstehe oder sich festsetze, was (aber auch nur in seinen bestimmten Aeußerungen und Wirkungen) gegen die äußerliche Ordnung, Ruhe, Sitte, und gegen das Wohl der Staatsbürger sein könnte. Kaum, daß man nach dieser Ansicht noch ein Verhältniß von Schutz, und, weniger noch, von Vermittelung, auf der Seite des Staates anerkennen mag: denn man begreift wohl, daß dieses in den Gerechtsamen des Staates weiter führen könnte, als eben jene Ansicht gestattet.

Aber man erwägt hierbei nicht, wie man sich auf diese Weise an der Würde Beider, des Staates, wie der Kirche, vergehen, und, daß gerade auch deswegen diese Theorie nirgends ausgeführt werden könne. Könnte sich der Staat auch mit dem äußerlichen Charakter begnügen, Menschen und Gesellschaften allerlei Art, und ganz abgesehen von ihrem Gemüthe und ihrer Gesinnung, nur für äußerliche Zwecke zu vereinigen und zusammenzuhalten? Aber hat das innere Leben, haben Gedanken und Grundsätze, und besonders die, welche der Religion angehören, nicht mehr Bedeutung und Macht über das Aeußerliche, daß man sie unbedingt sich selbst überlassen dürfte, wenn man auch nur

auf dieses gerichtet sein will? Muß endlich nicht das Innere des Lebens selbst durch diese Ansichten zerrissen werden: indem Religion und Bildung, Religion und Sittlichkeit von einander getrennt werden? Denn Erziehung und Sittlichkeit (und diese auch über die äußerliche Gesetzlichkeit hinaus) kann das bürgerliche Leben doch unmöglich sich, seiner Aufsicht und Mitwirkung, entziehen lassen.

Diese Theorie konnte nur, entweder als Gegensatz gegen eine ungerechte und lastende Oberherrschaft des Staates, oder in solchen Zeiten geduldet werden und Raum gewinnen, in welchen man nur allgemeine Grenzen der Macht bezeichnen wollte, übrigens aber dem guten Willen, der Eintracht und der gemeinsamen Begeisterung Beider für Religion und Evangelium, vertrauen konnte.

5.

Wie man aber auch immer den Begriff von Kirche unter den Protestanten auffassen möge (bald bedeutete sie die religiöse Seite des Volkslebens, bald die Anstalten für die Gottesverehrung, bald Stand und Beruf, welche für deren Verwaltung geordnet sind); der Staat steht unter uns der Kirche nicht so fern, als es in jenen Theorieen erscheint. Früher oder später wird dieses nähere Verhältniß auch entschiedener als bisher noch zwischen dem Staate und der Römischen Kirchenpartei eintreten. Der Staat ist entweder die Gesammtheit der, im gesetzlich geordneten Verein begriffenen, Menschen oder die Anordnung und Verwal-

tung ihrer Angelegenheiten und Verhältnisse: und das Kirchliche, ja die Religion, liegt um so mehr in der Sphäre des Staates und seiner Fürsorge, als sich von dort aus das Volksleben, in seinen bedeutendsten Bestrebungen und Momenten, entwickelt.

In derjenigen Staatsverfassung also, in welcher sich so Fürsorge als Gewalt, in der Person des Regenten vereinigt, in der Monarchie, darf man nicht erst nach willkührlichen und halben Theorieen suchen, um die kirchlichen Rechte des Regenten zu erweisen. Wie die Kirche einen hochwichtigen Theil des öffentlichen Lebens, ja, seine geistige Basis, ausmacht; wie ihr von dem Regenten eine Abtheilung der öffentlichen Verwaltung vorgesetzt wird: so liegt die allgemeine Obhut über sie ohne Zweifel in seiner Hand. Es war in der That zur Zeit der Reformation nicht bloß eine gewisse Rathlosigkeit, oder eine jugendliche, übereilende Begeisterung, welche die kirchlichen Dinge in die Hand der weltlichen Fürsten brachte: man wollte vielmehr hiermit das Volk wieder in seine Rechte setzen, und Fürst nnd Volk bedeutete damals, freilich aber nicht im Sinne neuerer Zeiten, dasselbe.

Indem nun aber das Volk seine religiösen Angelegenheiten dem Staate und der Person des Regenten anvertraut, übergiebt es denselben eine heilige Sache und eine von großer Verantwortung: und unendlich mehr, als bei allen anderen Dingen des Lebens, vertraut es hierbei der ihm verwandten, frommen und christlichen Gesinnung, welche in den Herrschenden lebe, und hofft es darauf, daß, was sie immer thun und

anordnen mögen, in jener Gesinnung, im Geiste der Kirche, und in der Idee einer geistigen Gemeinschaft, für diejenigen Zwecke geschehen werde, welche nicht von dieser Welt sind.

6.

Von dem Staate also fordert die Kirche, und erwartet insbesondere die protestantische, die Vergünstigung und Gewähr von Gewissensfreiheit: sowohl für die Einzelnen, als für die Vereine, aus welchen die Kirche besteht, für sich selbst endlich auch im Allgemeinen.

Aber allenthalben spricht man doch von Schranken, welche für diese Freiheit feststehen müßten; ohne welche sie ausarten, ja auch wohl in das Entgegengesetzte, durch Zügellosigkeit in Anmaßung und in geistigen Druck, übergehen könnte? Diese Schranken werden nämlich in Beziehung auf die bestehenden und anerkannten Parteien, theils darin angenommen, daß sich in ihnen Einheit des Glaubens und Lebens finden müsse; theils darin, daß sie sich in der anerkannten Form zu halten verbunden seien: bei religiösen Parteien überhaupt darin, daß sie sich nicht in einer Art und Form entwickeln und aufstellen dürften, welche entweder dem anerkannt menschlich- und christlich-Guten und Würdigen, oder auch dem Wohle des Staates widerstritte. Dieses nun, was die allgemeinen Bedingungen der Anerkenntniß religiöser Parteien anlangt, müssen wir unbedingt einräumen: aber es geht dieses auch gar nicht eigentlich die reli-

giöse, die Gewissensfreiheit an; denn es kann bei Parteien, denen solche Schranken gesetzt werden müßten, weder von religiösen Zwecken, noch von Gewissen und Ueberzeugung die Rede sein. Würde daher eine zuchtlose Rotte jemals in unseren Zeiten auf den Namen und die Rechte einer religiösen Partei Anspruch machen wollen; so würden sie ihm natürlich versagt werden müssen, und die angebliche Freiheit nicht eingeräumt werden dürfen. Es erhält also der Begriff von Gewissensfreiheit durch diese Bestimmung keine Einschränkung.

Allein schwieriger dünkt es Vielen, über die Gewissensfreiheit in jenen bestehenden und anerkannten Parteien zu entscheiden. Soll (worin das Eine lag, was die Vertheidiger jener Beschränkungen aufstellen) soll die Gewissensfreiheit ihre Grenze in der Einheit des Glaubens und Lebens finden, ohne welche es keine wahrhafte Kirche gebe? Allerdings waren von Anfang an unter den Christen die Begriffe von Kirche und Glaubenseinheit einander verwandt:*) aber es gehört mit zu den Resultaten der Reformation, daß dieser Begriff von kirchlicher Einheit genauer bestimmt und geläutert wurde. Eben so wenig als es für diese Einheit mit der bloß äußerlichen Uebereinstimmung der Lehrform, der Gebräuche, oder auch der Verfassung und des Regiments, genug gethan ist; darf für sie, im christlich-

*) Zusammenstellung der altkirchl. Begriffe, J. A. Möhler: die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte. Tüb. 1825.

protestantischen Sinne, die vollständige Uebereinstimmung in Glaubensformeln, im religiösen Denken und Meinen, in den frommen Gefühlen und ihren Aeußerungen, gefordert werden: wenn diese auch überhaupt möglich, und wenn sie jemals in der Kirche, selbst in ihrem unfreiesten Zustande, vorhanden gewesen wäre. Es ist längst ausgemacht, es liegt selbst in den ausdrücklichen, öffentlichen Erklärungen unserer Kirche ausgesprochen vor,*) daß unter der Einheit derselben allein die des Princips, des Geistes und der Gesinnung zu verstehen sei: sie, welche der gewöhnlichen Betrachtung gerade am leichtesten entgeht, und oft unter der anscheinend größten Verschiedenheit bestimmt und rein vorhanden ist. Hierin liegt zugleich die protestantische Erklärung über jene zweite Beschränkung, welche man für die Gewissensfreiheit gedacht und versucht hat. Denn fordert unsere Kirche überhaupt nicht die Lehreinheit, wie sie eben besprochen wurde; so giebt es auch keine anerkannte Lehrform in dem Sinne,

---

*) „Dieses ist (sagt die berühmte Stelle, Augsb. Confess. 7 Art.) gnug zu wahrer Einigkeit der christl. Kirche, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstande, das Evangelium gepredigt (satis est consentire de doctrina evangelii), und die Sakramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden." Wer den Sprachgebrauch der Reformation kennt, begreift leicht, daß mit jener einträchtigen Predigt des Evangelium nicht ein gewisses dogmatisches System gemeint sei, sondern die übereinstimmende Verkündigung der evangelischen Sache, d. i. dessen, daß Christus ein Reich gottesfürchtiger Tugend für alle Menschen gestiftet habe, die Mittel, sowohl zur Tugend als zur Sündenvergebung, bei ihm allein zu finden seien, und ihre Bedingung nur in der guten Gesinnung des Menschen liege.

wie jene es hier gefordert haben: obendrein, da die gangbaren Lehrformen doch insgesammt nur Menschensatzungen sind, kirchliche Deutungen vom Sinne der heiligen Schrift, von denen sich zum Theile die zufällige oder willkührliche Entstehung mit voller, geschichtlicher Sicherheit nachweisen läßt.

Zwar ist neuerlichst von den Vertheidigern einer Einschränkung jener Glaubensfreiheit, der Gedanke aufgestellt worden, daß eine jede Partei sich streng innerhalb desjenigen Lehrbegriffes zu halten habe, in welchem sie, ihren Symbolen gemäß, von dem Staate anerkannt worden sei. Allein keine der protestantischen Parteien ist in den protestantischen Staaten eines Symbols wegen anerkannt worden; in der altreformirten Partei war es sogar allenthalben ungewiß, welche unter den vielen, öffentlichen Schriften (die sich zum Theile selbst widersprachen, wie die Helvetischen Confessionen, der Pfälzer Catechismus, die Dordrechter Beschlüsse, und das Märkische Bekenntniß, sammt denen, diesen verwandten und angehörigen Schriften)*) eigentlich als Symbole gelten sollten: für die, zum großen Ruhme

---

*) Der Streit über die Auctorität von symbolischen Büchern in der reformirten Kirche (in welchem die weniger strenge Partei in der Genfer Kirche auf der Einen Seite, auf der anderen viele bedeutende Theologen beider evang. Parteien stehen), geht uns hier nicht an. Aber bei der Union dieser Kirche ist schon oft, auch in den öffentlichen Verhandlungen, auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, von dem symbolischen Formelzwang abzugehen, wenn jene bestehen und gedeihen solle. Vgl. H. N. Clausen Katholicismus und Protest. II. 391 ff., und D. v. Cölln Ideen über den inn. Zusammenhang der Glaubenseinigung und Glaubensreinigung in den ev. Kirchen. Lpz. 1824. Hierüber, und zu der ganzen

unserer Zeit und Derjenigen, welche das Werk gefördert haben, unirten Kirchen, der Lutherischen und Reformirten, giebt es noch kein durchaus anerkanntes Symbol. Endlich würde dieser Grundsatz wenigstens auf die katholische Kirche keine Anwendung finden, welche es meistens von sich abgelehnt hat, Symbole im protestantischen Sinne zu haben, und auf diese gegründet zu sein. — Wir werden über Symbole im Allgemeinen noch im folgenden Abschnitte Einiges zu bemerken haben.

Also nur dann würde das Verhältniß des Staates zu einer protestantischen Kirchenpartei schwieriger werden, wenn sich in dieser ein erwiesener Abfall von demjenigen zeigte, worin sie begründet ist, und in welchem sich auch allein ihre Einheit darlegen soll.

Dieses sind eben das Princip, der Geist und die Gesinnung der christlich-protestantischen Kirche: und wir bedürfen keiner weitführenden Erörterung dieser Begriffe, welche doch nur absichtlich, und mit unlauterem Sinne verdunkelt werden können. Das ausgesprochene Princip der protestantischen Kirche ist die Anerkenntniß der heiligen Schrift, als der Erkenntnißquelle evangelischer Lehre; aber diese Anerkenntniß stand vom Anfange herein nicht der historischen Behandlung derselben, oder dem Vernunftgebrauche bei der Auslegung der Schrift, sondern dem Gebrauche anderer Quellen, welche aus dunklem Grunde oder aus menschlicher Willkühr ent-

---

Angelegenheit der symb. Bücher in der ev. Kirche, K. A. Märtens, über die symb. Bücher der evang. Luth. Kirche, ihre Entstehung, Geltung und Vereinigung mit den ev. ref. Symbolen. Halb., 1830.

sprängen, entgegen. Die buchstäbliche Inspiration gehörte so wenig zum eigentlichen Begriffe dieses Princips, daß sich wenigstens in den lutherisch-kirchlichen Symbolen und Erklärungsschriften, neben dem Bekenntnisse jenes Princips, gar keine Bestimmung über dieses Dogma findet. Geist und Gesinnung der protestantischen Kirche ist christliche Religiosität, in das ganze Leben und Denken aufgenommen. Unwürdig der protestantischen Kirche, und ohne das Recht auf Gewissensfreiheit innerhalb derselben, würde diesemnach jede, nach Herrschaft strebende, Denkart sein, welche sich von der heil. Schrift, als Religionsquelle, lossagen würde, so daß sie entweder ihr ausdrücklich Bedeutung und Gültigkeit abspräche, oder sie in solchem Sinne behandelte: ferner diejenige, welche überhaupt der Religion ihre Kraft und Würde, oder der Person Christi die Bedeutung, und die Erhabenheit nehmen wollte, welche Er sich selbst beigelegt hat, oder seiner Sache ihre Gültigkeit und Dauer bis an der Welt Ende. Und bei solchen Vorstellungen oder Grundsätzen meinen wir nicht, daß erst bedenkliche Aeußerungen hervortreten, und gefährliche Folgen offenbar werden müßten: wir würden sie, falls sie sich unter uns noch wirklich zeigen könnten, für sich genommen schon, als solche ansehen, welche nicht in den Glaubens- und Lebensverband der protestantischen Kirche gehörten.

Wenn sich diese Betrachtungen zunächst nur auf diese, und Parteien und Menschen in ihr, beziehen; so liegt in ihnen doch auch deutlich zu Tage, wie uns das Verhältniß des Staates bei anderen erscheine. Die

weitere Auseinandersetzuug, besonders aber dessen, was die Römische Kirche angeht, würde uns hier in zu fern liegende und schwierige Erörterungen hineinführen.

7.

Aber die Maßregeln, welche in jenem schlimmsten Falle, bei der Abweichung einer Denkart von dem Grunde der protestantischen Kirche, man der Gesellschaft, dem Staate, gestatten, ja sie von ihm fordern soll?

Sie dürfen, und dieses ist ein altes Wort, sogar in und außer der christlichen Kirche anerkannt, nicht Maßregeln des Zwanges sein. Diese könnten schon gar nicht von denen ergriffen werden, welche die Sache mit würdiger und christlich-frommer Gesinnung betrachteten und behandelten; denn Zwang und äußerlicher Druck in Angelegenheiten der Religion, widerstrebt schon, wie dem frommen Gefühle, so dem wahren Glauben an die Erhabenheit der Sache. Darum findet sich auch immer in der Geschichte dieser Zwang mit groben Irrthümern, Vorurtheilen und Selbsttäuschungen beisammen: die Menschen, welche ihn ausführten, wurden durch den Geist des Abgrundes bethört, und hatten Gott nie gekannt. Die wahre Religion hat in einem ganz andern Sinne, als die vormals herrschende Kirche (welche nur die bürgerliche Macht zum Werkzeuge ihrer mörderischen Beschlüsse machte), niemals nach Blut gedürstet.

Aber es leuchtet dem unbefangenen und christlichen Sinne auch als unmöglich ein, auf dem äußerlichen Wege, und (wie es dann nothwendig geschehen

würde) durch Zwang, abweichende Denkarten zu berichtigen oder miteinander zu vereinigen. Denn es würde ja auf diese Weise immer nur etwas Aeußerliches gewonnen werden: und es kann, wie wir oben ausgeführt haben, dem Staate so wenig als der Kirche, an dieser, nur äußerlichen, Einheit und Regelmäßigkeit liegen; hinter welcher sich auch die Heuchelei verbergen und jedes Laster, jede Tücke brüten kann; in welcher sich aber auch oft Feindseligkeit und Hohn gegen die aufgedrungene Sache gebildet und verhalten hat. Doch wissen wir sehr wohl, daß sogar diese auf jenem Wege niemals geschafft worden sei. Man kennt die Kraft des Widerstandes, mit welcher auch Irrthum und Thorheit zu wirken vermögen, wenn sie gewaltsam unterdrückt oder niedergehalten werden sollen. Man weiß auch, daß ihre Sache dann in den Augen der Welt sogar gehoben und geheiligt werden kann: eben weil dies Mittel, sie zu bekämpfen, ungerecht war, oder auch, weil sie im Widerstande ungewöhnliche Kräfte entwikkeln. Wie es Märtyrer der Wahrheit und der Hoffnung gegeben hat, so giebt es auch Märtyrer des Wahnes und des Irrthums; jene hat der Glaube begeistert, diese verblendete der Stolz: aber immer standen die Märtyrer einer ungerechten Sache entgegen. — Aber jener Zwang würde noch andere schwere Folgen haben, und hat sie immer gehabt. Er kann (mag er sich auf Einzelne oder auf Parteien richten) niemals nur die Schuldigen treffen, er erdrückt vielmehr stets mit diesen zugleich viele von den Guten und Lauteren; er trifft auch niemals nur das Falsche und Schlechte,

sondern zugleich mit demselben auch Gutes. Vornehmlich aber muß jeder Eingriff von Außen in das innere Leben, und jeder Versuch, Ueberzeugung und Sinn zu erzwingen, für Einzelne und für das ganze Volk, ja auch für diejenigen, welche dabei nicht unmittelbar berührt würden, die Folge haben, daß sich geistige Entwickelung und Geistesleben gehemmt fühlen; und daß sich durch alle Lebenskreise ein Mißbehagen, eine Stokkung oder eine Verwirrung verbreitet, welche zuletzt allgemein verderblich werden muß. Man kann es nicht oft genug sagen, daß nur mit der freien Bewegung der Geister, und nur mit der Genüge des Gemüths, auch Ruhe und Behagen und freudige Entwickelung im Aeußerlichen des Lebens bestehen kann.

Ueberdieß kann es mit größter Bestimmtheit und Sicherheit in der Geschichte nachgewiesen werden, daß allen jenen Erscheinungen verwerflicher und gefährlicher Art auf dem religiösen Gebiete, Manches vorangegangen sei, was entweder von Seiten des bürgerlichen Lebens, des Staates, oder auch von Seiten derer, welche nunmehr unzweckmäßig eingreifen möchten, selbst verschuldet worden war. Dem wahren Abfalle von Religion und Evangelium, geht immer, in weiteren oder engeren Kreisen, sittliche Verderbniß voran, und oft zeigt sich dann sogar, zum großen Aergerniß der Wohlgesinnten, in dem öffentlichen Leben neben dem Glaubenseifer, eine verderbliche Duldsamkeit in Beziehung auf Abweichungen von den heiligsten, sittlichen Normen, und auf Unternehmungen, welche der Unsittlichkeit förderlich werden müssen. Oft haben auch Mei-

nungen und Aeußerungen Einzelner, gerade Hochgestellter und Herrschender, vielen Einfluß darauf gehabt, die öffentliche Denkart zu verwirren oder zu verderben: und es wird oft sehr schwer, und am wenigsten durch Zwang, wieder hergestellt, was auf solche Weise in Sinn und Gedanken des Volks, zerstört worden war.

Also nicht erzwungen soll das Wahre und Gute werden, wenn es in Parteien oder sonst in den Einzelnen, zurückgedrängt ist. Der geistige Weg ist der einzig würdige, und der zum Ziele führen kann. Würdig allein, auch schon darum, weil jedes äußerliche, gewaltsame Zuthun jener Art, aus dem lästerlichen Zweifel an der Kraft und an dem Siege des Wahren und Guten hervorgeht. Jener geistige Weg ist der der Bildung und Leitung; und er ist da, wo das Leben frei und rege ist; er ist aber auch überhaupt schon durch die kirchlichen Anstalten im Volke unendlich leicht einzuschlagen und zu vollenden. Die nächste Einwirkung des Staates auf die Parteimeinungen und die Irrthümer im Volke geschieht durch die öffentlichen Religionslehrer.

8.

Diese, die christlichen Religionslehrer, sind zugleich die Stellvertreter und die Gewährleister der Gemeinen, in Hinsicht auf den religiösen und christlichen Geist derselben. Aber, indem von ihnen mit allem Rechte gefordert wird, daß sie im Einklange mit ihren Gemeinen stehen, haben wir auch hier diese Anforderung in dem freieren Sinne aufzufassen, welchen das Vorige

in Beziehung auf das Volk selbst, dargelegt hat: und es darf jene Anforderung weder im Widerspruche damit gedacht werden, daß die Religionslehrer das Volk aufzuklären, fortzubilden haben, noch damit, daß sie es von den Verirrungen zurückbringen sollen, welche sich etwa in ihm, dem sie angehören, eingefunden haben mögen.

Es würde eben so unevangelisch, als unzureichend und unangemessen sein, dieser Wirksamkeit eine bleibende äußerliche, menschliche Norm, außer der heiligen Schrift und dem, was in der Idee des Berufes und Standes liegt, geben zu wollen. Unzureichend und unangemessen: da jene Norm ja doch nicht Sinn und Art der Wirksamkeit an die Hand geben würde, und, da die meisten Gegenstände der Unklarheit oder des Irrthums in keinem der kirchlichen Symbole bestimmt sind; überhaupt aber in keiner allgemeinen Formel vorgezeichnet werden können. Wer mag es also auch hier schon verkennen, daß das letzte Princip der Bestimmung und Ausgleichung, die oberste Macht über die Verwaltung des christlichen Lehramtes, immer nur im christlichen Geiste des Volks und Staats gesucht werden müsse, und daß neben der Sittlichkeit des Volkslebens, die Wissenschaft diesen Geist, wie den guten Willen des Religionslehrers, stets lebendig, rein und kräftig erhalten könne und solle: sie, für welche die freieste Entwicklung in der Lehrfreiheit angesprochen wird, von welcher wir zunächst zu handeln haben.

II.

Ueber Lehrfreiheit.

1.

Auf die Lehrfreiheit machen Diejenigen Anspruch, und halten sie für ein ursprüngliches Recht der evangelischen Kirche, welchen es obliegt, zunächst die Lehrer von dieser, und zwar in jedem Sinne des schönen Lehrernamens, zu bilden, überhaupt aber auch den Geist der Religion und des Evangelium zu wahren, zu läutern, anzuregen. Dieses geschieht, unseren Verhältnissen in der protestantischen Kirche gemäß, durch Schriften und durch die Unterweisung und Wirksamkeit der Universitäten.

Der gute und christliche Geist wird, wie eben bemerkt worden ist, durch die Sittlichkeit und durch die Wissenschaft geschafft und gefördert. Wie der Staat jene sichern und heben könne, durch Anstalten, Aufsicht, Beispiel; dieses darzulegen, kommt uns überhaupt nicht zu, und es liegt außer den Gegenständen, auf welche sich unsre gegenwärtige Untersuchung zu richten hat. Das ist aber gewiß, daß ein reiner Wille, ein unbeflecktes Gewissen und das redliche Streben für das Gute und für die Mitmenschen, der eigentliche Boden sei, auf dem die Religion entsprießt und gedeiht; und, daß Tugend aus Frömmigkeit, und in jenem freien und erhabenen Aufblicke zur Gottheit geübt, welcher das Leben adelt und befestigt, auch die rechte Schule und die einzige Bedingung für das Gedeihen

des Evangelium sei. Nicht äußerliche, kirchliche Zucht, nicht Formelglauben, sondern das reine Herz ist schon nach den ersten Erklärungen Christi, jener selige Zustand, in welchem die Menschen, Gott zu schauen, bestimmt sein sollen. — Hier haben wir aber nur die Bedingungen und die Art darzustellen, wie die Wissenschaft sich zum Vortheile und Gedeihen der Religion und Kirche entwickeln solle.

Daß die Wissenschaft ihrer Natur und Bestimmung nach, frei sei und frei erhalten werden solle: dieses hat selbst die Sprache der alten, griechischen und römischen, Welt ausgesprochen, indem sie schon die Namen des Wissenschaftlichen und des Freien mit einander zu vertauschen pflegte. Nichts ist denn auch einleuchtender, als jene Bestimmung der Wissenschaft. Kann man sie, welche auf Prüfung und Untersuchung, auf allseitige Erörterung, auf Aneignung und Ueberzeugung gegründet ist, irgend gefesselt und gehemmt denken? Aber gewiß wollen Offenbarung und Evangelium sich hiervon nicht ausschließen; und (einige Mystiker und Fanatiker ausgenommen) hat die Kirche dieses auch nie für möglich gehalten, wie sie auch oft, in nichfachen Mißverständnissen über die Begriffe von Vernunft, Wissenschaft und Philosophie befangen gewesen ist oder sich ausgesprochen hat. Vielmehr haben sich Offenbarung und Evangelium ganz allein auf dem Wege der Ueberzeugung in das Gemüth und Leben der Menschen einführen wollen; der Glaube an sie überhaupt beruht auf Prüfung: sie wurden freien Geistern, wie lauteren Herzen, gegeben: und sie scheuen

so wenig die Wissenschaft, weder in dem Stoffe, welchen sie darbieten, noch auch in ihrem Geiste und ihren wesentlichen Gedanken, daß sie vielmehr vom Anfang an alle Wissenschaft angeregt und gefördert haben; und, so lange noch das kirchliche Leben lauter war, aber auch selbst in seiner Entstellung, sich Bildung, Freiheit, Wissensdrang und Lust an Erkenntniß immer an die heilige Sache anschlossen *).

2.

Fassen wir die Lehrfreiheit, in Beziehung auf Religion und Christenthum, bestimmter und vollständiger auf, so liegen in ihr folgende Gedanken, welche denn die christliche Wissenschaft, und welche die protestantische Kirche treu zu halten und zu wahren hat. Die Lehrfreiheit besteht in der selbständigen und vielseitigen Erörterung, Begründung, Aneignung zur Ueberzeugung; ferner in der Darlegung der Meinungsverschiedenheit und der Gründe für und wider einen jeden Gegenstand, welcher unter das Licht der Wissenschaft

---

*) Auch für die Lehrfreiheit, wie für die der Gewissen, darf man weniger nach ausdrücklichen Stellen des N. T., als Bestätigungen, als nach Sinn und Geist desselben, ausgehen. Ja, es lag der eigentliche Begriff von jener dem N. T., nach Zeit und Umständen noch ferner, als der von Gewissensfreiheit. Doch spricht sich so häufig als bedeutend dort der Gedanke aus, daß unter den Irrthümern der Lehrer, die Sache ohne Menschenmacht und Zwang ausgeführt werden und obsiegen solle. Handelt auch die Gleichnißrede, Matth. 13, 24—30, nicht von der Schonung der Irrthümer, damit das Gute nicht zugleich vertilgt werde, sondern von der einstweiligen Zulassung der Unlauteren unter die Mitarbeiter Christi: so gehören doch hierher, und mit bedeutendem Sinne: 1 Kor. 3, 12—15. 2 Tim. 2, 19—21.

gebracht wird: sie muß aber auch noch in einem bedeutenderen Sinne in Anspruch genommen werden. Es giebt verschiedene Standpunkte und Auffassungen für die Begriffe der Religion und des Christenthums: und bei ihnen darf die Eigenthümlichkeit und die freie Wahl nicht verkümmert und gehemmt werden. Es giebt ferner Gegenstände auf dem Gebiete, welches man das des Glaubens nennt, welche überhaupt als unbestimmt angesehen werden müssen: und schon die ältesten Kirchenlehrer von den philosophirenden Schulen forderten für diese eine volle Freiheit der Untersuchung. Aber es darf auch nicht geleugnet werden, und in der That geben dieses auch die angeblich unbedingten Gegner der sogenannten Aufklärung zu: daß das, was man den öffentlichen, eingeführten, Lehrbegriff der Kirche heißt, vielfacher und fortwährender Läuterung und Verbesserung fähig sei, und diese auf geschichtlichem Wege vorbereitet werden müssen, aber durch erleuchtete, sichere Schriftforschung vollendet werden. Die protestantische Kirche hat aber auch, bei aller Entschiedenheit und Sicherheit, mit welcher sie gegründet sein wollte, und, ob sie gleich unendlich weit davon entfernt war, ihre Sache für ein princip- und endloses Fragen zu halten, diese Freiheit der Schriftforschung niemals aufgegeben. Endlich findet sich bei der unbefangenen Schriftforschung, in den heiligen Schriften selbst keinesweges ein strenger, dogmatischer Lehrbegriff, wie ihn die spätere Kirche in ihnen fand (jedoch immer wieder schwankend, daher sie sich gewöhnlich mehr auf traditionelle Glaubensformeln

berief); sondern es zeigt sich, neben dem Wesentlichen, Einen, auch bei den meisten Heil. Schriftstellern oft eine Reihe verschiedener Darstellungen mannichfacher Formen, für dieselben Glaubenslehren. Die Lehrfreiheit muß es also auch für sich ansprechen, uneingeschränkt durch Vorurtheile und Satzungen, theils nach jenem Wesentlichen, nach dem Glaubensgrunde (wie es unsre Väter nannten) forschen, theils unter diesen verschiedenen Darstellungen, da, wo es für den Gedanken oder für das christliche Leben bedeutend sein sollte, die Wahl frei zu geben und frei zu nehmen.

Es liegt in dem, zuletzt Bemerkten, schon bestimmt und klar inne, daß die wahre Lehrfreiheit nicht nur in vollkommener Uebereinstimmung mit der wahren Lehreinheit stehe, sondern daß sie sogar auf derselben beruhe. Die freie Forschung in der Religionslehre bewegt sich schon, wenn sie die allgemein menschlichen und die, ursprünglich christlichen, Ueberzeugungen gefunden hat, (und dann allein verdient sie den Namen religiöser Forschung) auf einem vollkommen sichern Boden; aber ihre ferneren Untersuchungen gehen immer von dem Geiste der Schrift und von jenem Wesentlichen, den Grundideen derselben, aus. Das Evangelium, wie es von Christus verkündigt, von den Aposteln und Jüngern aufgenommen und durch die Welt getragen wurde, wie es endlich die Welt überwunden und umgestaltet hat; bestand auch nur in diesen, es wurde in der Predigt vom göttlichen Reiche gegeben: und dieses, nicht Dogmen und Formeln, macht die Lehreinheit der heiligen Schrift aus.

3.

Wir bedürfen, nach dem, was im ersten Abschnitte schon ausgeführt worden ist, nicht mehr, weitläuftig gegen die gewöhnlichen Vorstellungen von Schranken, welche dieser Lehrfreiheit gesetzt werden müßten, zu sprechen. Es sind solche noch weniger gedenkbar (wenn es hier überhaupt ein Mehr und Weniger gäbe) bei der Wissenschaft und ihrem Werke.

Fände es aber irgendwo Statt, daß sich unter dem theuren Namen der Lehrfreiheit eine zuchtlose, gefährliche Anfeindung der religiösen und christlichen Grundbegriffe einzuführen oder zu halten suchte: dann hörte natürlich jene Vergünstigung auf, weil es eben nicht mehr christliche Lehrfreiheit wäre, welche sich hier geltend machen wollte. Die Lehrfreiheit ist ferner allein der Wissenschaft gestattet worden; und es kann also die volksmäßige Behandlung derjenigen Gegenstände und in der Art, wie sie die Lehrfreiheit vor sich hat und wie sie es anspricht, nicht gestattet werden. Gegen diesen Grundsatz haben übrigens in der neuesten Zeit, und, irren wir nicht, vornehmlich seit den bekannten Thesen von C. Harms, weit mehr diejenigen verstoßen, und daher in dieser Beziehung weit mehr Verwirrung verursacht und Verantwortung verschuldet, welche sich dem Rationalismus unbedingt entgegengesetzt haben, als die von der Gegenpartei: und es möchten sich überhaupt in der neuesten Theologie weit mehr Auswüchse der Lehrfreiheit bei jenen, als in dieser, nachweisen lassen.

Giebt es nun aber Mißbräuche jener Art; so wer-

den die berühmten Fragen, auch dem Vorigen gemäß, leicht beantwortet werden, nach den Maßregeln, durch welche jenen begegnet, und, durch welche sie aufgehoben werden sollen. Es bleibt auch hier wahr, was bei den religiösen Verirrungen im Volke schon bemerkt wurde: daß jene Mißbräuche immer nur durch eine gewisse Verschuldung im öffentlichen Leben möglich werden und eintreten. Denn die Wissenschaft bringt jene niemals hervor: sie gehen aus dem Geiste des Volkes, oder einer Partei, hervor; und sie würden nie tiefer einwirken, nie bedeutend und geltend werden können, wenn ihnen nicht eine gewisse, falsche Tendenz im Volke entspräche und entgegenkäme.

Aber eine Verletzung der protestantischen Kirche, in ihren wichtigsten Interessen, würde es sein, — und wir erwähnen es, weil es doch vorgekommen ist, eben darum hier nur beiläufig, — wenn man jene Lehrfreiheit, sofern sie von den Universitäten im deutschen Sinne gefordert wird, der theologischen Wissenschaft absprechen, und allein der philosophischen verstatten wollte. Dieses war gerade die Art und Verfassung der Universitäten des Mittelalters, seitdem es der Römische Stuhl durchgesetzt hatte, der freien Wissenschaft durch die Mönchsorden, welche er mit den Universitäten verband, entgegenwirken zu lassen. Aber die Wissenschaft ist bestimmt, sich auch unmittelbar mit der Glaubenslehre zu verbinden; was sollte auch sonst die Theologie unserer Hochschulen bedeuten? und, wenn man eine solche Trennung von Philosophie und Theologie an sich gutheißen könnte, würde es die Erfahrung bald beweisen, daß

sie gar nicht durchgeführt und wirklich gemacht werden könnte. Die eingeschränkte Theologie würde sich vielmehr dann, als Philosophie, ihrer Rechte bedienen: oder diese sich den Charakter und das Werk von jener aneignen.

4.

Die Beurtheilung von Erscheinungen innerhalb der evangelischen Kirche, welche als Mißbrauch der Lehrfreiheit angesehen werden könnten, kann, sofern es wissenschaftliche Erscheinungen sind, auch allein von der Wissenschaft gefordert und geleistet werden. Das Urtheil derselben bezieht sich sowohl auf die Sache, als auf den einzelnen Fall; darauf, ob es ein Mißbrauch sei, und, ob er hier wirklich vorgekommen sei. Es reicht für diese Urtheile nicht das allgemein Wissenschaftliche aus. Und Laien, in dem Sinne, in welchem allein der Protestant von solchen sprechen kann, sind Alle, welche der theologischen Wissenschaft fremd stehen. Wirklich sind auch gewöhnlich die Urtheile über Verbreitung falscher Lehren von den Schulen ausgegangen; der Staat gab sich an diese hin, und, wo er fehlgriff (wie es immer, und auch in der Sache, nicht bloß in den Mitteln, dann geschahe, wenn er gewaltsam einzugreifen versuchte), war er meistens von einer theologischen Partei hintergangen worden.

Aber weit bedeutender wurde doch immer dann gefehlt, wenn die Wissenschaft gar keinen Theil an jenen Urtheilen hatte: und, bedürfte es noch anderer Beweise für die Nothwendigkeit davon, daß nur jene über den

Mißbrauch der Lehrfreiheit urtheile: so würden schon diese Erfahrungen den Beweis dafür geben. Denn, wie selten wurde gerade das, eigentlich, und das am meisten Schädliche, in den auffallenden Lehren da aufgefaßt, wo es nur allgemein und bürgerlich gewürdigt wurde? Und, wie gewöhnlich wurde die freie Behandlung, wie sie in der Schrift selbst gestattet, ja vorgezeichnet worden ist, und die rechtmäßige Entwickelung der kirchlichen Begriffe, wie meistens endlich die bloße Abweichung von Formeln der Kirche, für Verirrung des Denkens und für Mißbrauch der Lehrfreiheit geachtet?

Soll denn aber in einzelnen Fällen ein solcher Mißbrauch wirklich, und nach dem erwogensten Urtheile, Statt haben, oder soll er gar in die öffentliche Denk- und Lehrart eingerissen sein: so findet der, im vorigen Abschnitte durchgeführte Grundsatz von Neuem seine Anwendung, daß dem Mißbrauche und der Verwirrung nur auf geistigem Wege abgeholfen werden solle; und es kommt bei einer Sache der Wissenschaft noch hinzu, daß es eben nur auf wissenschaftlichem Wege geschehen dürfe.

Vielleicht fordert die Eine Art und Darstellung der Lehre, die durch Schriften, eine eigenthümliche Behandlung, zwar nicht in Hinsicht auf die Sache; denn es muß dabei bleiben, daß die Wahrheit sich selbst überlassen werden müsse: aber in Hinsicht auf die Personen der Fehlenden, und auf ihr Resultat. Es kann in dieser schriftlichen Ausübung der Lehrbefugniß, eher Leichtsinn und Uebermuth sein Werk treiben,

und die Folgen sind dann ohne Zweifel unmittelbarer, bleibender, umfassender für das Volk. Aber, weil dieser Gegenstand schon immer die Gesetzgebung und die Staatsverfassungen beschäftigt hat, und durch sie genauer bestimmt worden ist; ist es weder nöthig, noch gehört es für uns, über das Materielle und Persönliche bei diesem Gegenstande weiter zu sprechen. — Wir haben es daher im Nächstfolgenden allein mit der Lehrfreiheit der akademischen Wirksamkeit zu thun, ohne, wie wir auch eben andeuteten, die Grundsätze, welche hier gelten müssen, in ihrer Bedeutung und Anwendung auf sie gerade einschränken zu wollen.

5.

Jene Bekämpfung von Mißbräuchen der evangelischen Lehrfreiheit ist demnach, sofern sie nur geistig und wissenschaftlich geschehen soll, der Lehre und der Gesammtheit der Lehrer selbst zu überlassen. Sie wird auf diesem Wege unfehlbar und schnell Statt haben, da sie hier der Wahrheit und ihrer Kraft übergeben wird. Sie wird besonders in unserer Zeit sicher und bald geschehen: denn, man mag von einigen Seiten dieses Zeitalter lästern wie man will, niemals ist gerade mehr Empfänglichkeit, und gewiß auch niemals mehr Würdigkeit dafür vorhanden gewesen, religiöse und evangelische Wahrheit zu erkennen; nie hat das Unwürdige, das Gemüth- und Glaubenslose, so wenig auf einen Erfolg zu rechnen gehabt; nie würde die unheilige, frevelnde, lästernde Rede mit so entschiedenem Widerstreben und mit der Verachtung aufgenommen worden

sein, wie eben jetzt. Meint man aber, daß dieses doch immer ein weitführender Weg sei, und unterdessen die verderblichen Einflüsse des Irrthums sich zu sehr verbreiten, zu tief wurzeln würden: so muß hierauf geantwortet werden, daß (selbst zugegeben, daß jenes Ziel überhaupt auf einem anderen Wege erreicht werden könnte) immer in dieser Weise weniger verloren gehen würde, als, wenn das geistige Leben irgend gehemmt oder unterdrückt werden sollte; daß aber auch das gar nicht zu befürchten stehe, was man auch oft nur zu fürchten vorgegeben hat. Denn das wirkliche Lehren des Irrthums würde zuletzt keine größere Bedeutung und nicht mehr Erfolg haben, als, was geschichtlich von alten und neuen, abweichenden Lehren in jedem theologischen Vortrag erwähnt werden muß; übrigens findet jede auffallende, wahrhaft abweichende, Lehre, sofort und an ihrer Geburtsstätte ihren Widerstand; die falsche ihre Widerlegung, die unwürdige ihren Untergang.

Allein es ist ja eben schon durch das Vorige hinlänglich nachgewiesen worden, daß kein anderer Weg zum Ziele führen könne. Selbst das erleuchtetste Urtheil würde diejenigen nicht zu bezeichnen im Stande sein, welche eben jetzt gerade den Grund, das Princip des Irrthums ausgesprochen hätten, und jedes Urtheil über Einzelne, in solchen Angelegenheiten und in jenem Sinne gefällt, muß ungerecht sein: es muß endlich immer einseitig, inconsequent bleiben, denn irgendwo muß die Verfolgung des Irrthums, wie er sich, offener und versteckter, vollständig oder theilweis, verbrei-

tet hat, stehen bleiben. Aber allgemeine Maßregeln (wollte man solche denen gegen Einzelne vorziehen) greifen tief in das Leben des Volkes, der Wissenschaft, des Geistes ein; sie haben ein schweres Vorurtheil gegen sich, sie werden mit Mißtrauen empfangen, mit Widerstreben angenommen: ja, sie regen sogar einen mißwollenden, widerstrebenden, Sinn auf. Sie sind daher auch immer, mochten sie mit Verfolgungen und Verbannungen verbunden sein oder nicht, nur schwach durchgeführt, ja meistens bald zurückgenommen worden: selbst, wenn ihnen ein richtigeres Urtheil zum Grunde lag, als es doch am gewöhnlichsten der Fall war. Natürlich wurden hierdurch jene Maßregeln immer noch von weitergreifenden, nachtheiligen Folgen für die Gewalt, von welcher sie ausgingen; und diese verlor oft in dem vergeblichen Widerstande gegen geistige Aufregung, mit der Sicherheit ihrer Handlungen, und mit dem Anerkenntniß derselben, den Ruhm und Erfolg, welchen sie auf einem anderen Gebiete gewonnen hatte.

Die neuesten Streitigkeiten und Ereignisse selbst haben schon Viele an eine Reihe einleuchtender Beispiele erinnert, welche sich nach einander auf derselben Lehranstalt gezeigt haben, die eben jetzt jene Gelegenheit zu Beschuldigungen gegeben hat. Es sind daselbst in alten Zeiten der einseitige Pietismus, die Wolfische Philosophie (welche allerdings, wäre sie festgehalten und ausgeführt worden, von den bedeutendsten Folgen für die kirchliche Religionslehre gewesen sein würde), die Baumgarten'sche Schule, die soge-

nannte Semler'sche Freigeisterei, und andere Erscheinungen, bald von Außen begünstigt, bald bekämpft und niedergehalten, entstanden, und haben ihr geistiges Dasein durchlebt. Immer hat sich, sogar in früheren Zeiten, welche weder die wissenschaftliche Bedeutung, noch die Freiheit des Sinnes und der Rede hatten, deren sich unsere Zeit erfreuet, das Wahre durchgearbeitet, durchgekämpft: selbst der Irrthum war für Zeitgenossen und Nachwelt Bildungsstoff und Reiz; aber ohne fremdes Zuthun, nur durch die Kraft und Wirksamkeit des geistigen Lebens der Wissenschaft und des Evangelium, ist er bald verschwunden. Ist es etwas Anderes gewesen, was ebendaselbst und in der ganzen Kirche die, zum Theil der Sache nach, und immer in der Person; frevelhaften Unternehmungen und Thätigkeiten C. F. Bahrdt's und der ihm Gleichdenkenden unterdrückt hat? Ja, wie es obendrein von diesem zur Volkssache gemacht wurde, was er in Schriftdeutung und Glaubenslehre dachte und unternahm; alle öffentlichen Schritte gegen ihn verstärkten ihn und seine Partei, auch das Ansehen und der Einfluß der, damals herrschenden Theologie war unwirksam, und nur erst die freie, aufgeklärte Theologie hat diese Ansichten und Behandlungsweise von Evangelium und Christenthum, auf eine so entscheidende Weise vernichtet, daß alle ähnlichen in unserer Zeit auch nicht vorübergehenden Einfluß gewinnen würden.

So wird es immer kommen: und, wie in dem Guten und Wahren Kräfte liegen, gegen welche die Macht der Finsterniß Nichts vermag, und welche wohl-

meinende Unterstützungen von Außen nicht verstärken und mehren; so möge man die geistigen Sachen und Güter sich selbst, ihrer freien Regung und ihrem Kampfe überlassen.

6.

In mannichfacher Absicht und Beziehung werden von den Gegnern unbeschränkter Lehrfreiheit gewöhnlich die symbolischen Schriften der Kirche erwähnt, und ihre Auctorität jener auf gleiche Weise entgegengesetzt, wie sie es auch der unbedingten Gewissensfreiheit worden ist. Was denn in Beziehung auf diese im Vorigen (1. Abschn., 6.) bemerkt wurde, gilt auch hier: und es ist wenigstens keine Verpflichtung für protestantische Staaten vorhanden, jene Schriften, als öffentliche Urkunden und Normen für immer anzusehen. Sie haben ferner zum größten Theile ursprünglich die Bedeutung gehabt, von der Tendenz der neuentstandenen Partei vor ihren Gegnern Bericht zu geben; und sie beschäftigen sich daher vorzugsweise mit den Differenzen zwischen jener und diesen; indem sie es nur beiläufig erwähnen, wie die Partei in den Hauptgedanken die altanerkannte, allgemeine Kirchenlehre festhalte; indem sie sich also gerade in den vornehmsten Dogmen nur weniger bestimmt und genügend aussprechen. Sie können also am allerwenigsten dafür geeignet sein, die tieferen Untersuchungen und das, für die Wissenschaft Zweifelhafte, auf dem theologischen Gebiete, auch nur von fern, nur nach dem Princip, zu entscheiden.

Jener ursprüngliche Zweck der symbolischen Schrif-

ten, ist es denn auch allein, in welchem sie gehalten werden können, und (wenn es dem öffentlichen Leben um eine äußerliche Gewähr zu thun ist) werden müssen. Es mag dann immerhin Versicherung, oder auch Verpflichtung gefordert und geleistet werden von Allen, welche in einem näheren Verhältnisse zur Kirche stehen, daß sie jene Verschiedenheit der Grundsätze der protestantischen und der Römisch-katholischen Kirche, erkannt haben, anerkennen, und daß sie die protestantischen, dem Geiste nach, in der Schrift begründet achten. Die Kirche selbst hat, wenn sie die Lehrer, welche sie wählt und bestellt, prüft und beobachtet, jene Versicherung kaum nöthig: und etwas Anderes war es im Beginne der protestantischen Gemeine, wo es drängte mit der Anstellung der Lehrer, wo sich die Unbereitetsten, Unwürdigsten, zu diesem Amte hinzudrängten, und wo es eben vor den Gegnern fortwährender Rechtfertigungen bedurfte. Oeffentliche Schriften der Kirche, welche nur zur Entscheidung theologischer Zeitcontroversen verfaßt worden waren, die Concordienformel, die Dordrechter Beschlüsse, die Helvetische Eintrachtsformel, (nicht einmal überall anerkannt, und durch die Union der prot. Kirche factisch abgeschafft); diese konnten schon an sich nur so lange gelten, als jene Streitigkeiten in der Kirche bestanden, oder auch nur einen Sinn hatten.

Aber es ist längst entschieden, daß der Gedanke den Vätern unserer Kirche völlig fremd gewesen sei, und daß sie ihn als einen feindseligen verworfen haben würden: in ihren, gelegentlich verfaßten, Schriften, welche sie immer auch als solche behandelten, indem sie diesel-

ben bald mehr hervorzogen, bald zurücksetzten, und mannichfach veränderten, welche sie uns endlich meistens in einer unsichern Form hinterlassen haben; in diesen die authentische Schriftauslegung anzunehmen, außer welcher und über welche hinaus, Nichts zu denken und zu glauben, oder auch nur zu lehren wäre. Es ist bekannt, daß selbst die Concordienformel der Lutheraner, indem sie den Anfang machte, die protestantische Glaubenslehre in eine feste, dogmatische Form zu bringen, doch die bisherigen Symbole nur als geschichtliche Schriften und Zeugen der Wahrheit gelten lassen wollte. Es ist endlich ausgemacht, daß dieser Gedanke, durch blinden Parteigeist gedacht und aufgestellt (wiewohl selbst von ihm nicht festgehalten und wahrhaft durchgeführt), immer den eifrigsten, überlegtesten Widerspruch, und gerade bei den Einsichtsvollsten und Frömmsten in unserer Kirche, gefunden habe; daß, um Andere zu übergehen, Calixtus und Spener ihn entschieden verworfen haben. War es nichts Anderes, was Diese hierbei leitete, so war es das, daß die heil. Schrift, nach protestantischen Grundsätzen, hinlänglich klar wäre, um an und durch sich selbst schon verstanden zu werden; daß menschliche Schriften, zufällig oder absichtlich hierfür abgefaßt, hierin gewiß keinen Vorzug vor jener haben, und, den kirchlichen Vorstellungen gemäß, dann immer wieder irgend einer andern Auctorität bedürfen würden, welche sie auslegte, und aus ihnen entschiede. Aber schon ihnen entging es auch nicht, daß die bestehenden Symbole ihrer Kirche die Glaubenslehre nur lückenhaft, unvollständig, und mit einer Menge einzelner

Unrichtigkeiten, was Schriftauslegung und Dogmen betraf, vorgetragen hatten: worüber unter den Theologen unserer Zeit keine Frage mehr sein kann.

Welchen Erfolg hat denn aber das normative Ansehen jener Symbole in der protestantischen Kirche gehabt? Sie haben, sagt die Geschichte, in der That theilweis den Glauben gefesselt, den Gedanken gelähmt, den Geist verscheucht; und, was nicht geringeren Nachtheil gebracht hat, von der heil. Schrift und dem geistigen Quell im Evangelium abgezogen: sie haben oft die Glaubenslehre der Protestanten kahl und dürftig, und ihre Predigt unerquicklich gemacht. Sie haben sogar, auch in Beziehung auf ihre Auslegung in Dogmen und einzelnen Formeln, neue Streitigkeiten hervorgerufen, in welchen sich weder der kirchlich-eifrige Sinn der alten Zeiten, noch der Scharfsinn derer des lateinischen Mittelalters, zeigte. — Aber, und zum Glücke, geschahe es größerentheils ganz anders, als die Symbolenverehrung es gedachte und forderte. Die Geschichte der protestantischen Lehre führt uns fortwährende Umgehungen und Abweichungen von jenen Schriften auf, oft auch unbemerkte; und in unserer Zeit sind die Theorieen derer, welche den Symbolzwang vertheidigen, ganz etwas Anderes, als wofür sie auch im Staate haben gelten wollen, und es würden die Erfahrungen von dem, was jener Zwang wirkte, noch weit schreiender sein, als sie es vormals gewesen sind. Es ist hier nicht der Ort, jene Theorieen genauer zu prüfen, und es darzulegen, wie man entweder die Begriffe von Symbolentreue und von Kirchlichkeit mit einander absichtlich verwechsele,

oder an diesen Symbolen so viele Einschränkungen und Deutungen mache und gestatte, daß Nichts übrig bleibt, um in der Kirche zu herrschen, als ihr Geist, dessen wir, neben dem Geiste der Schrift, gar nicht bedürfen.

Aber voraussagen läßt es sich mit voller Sicherheit, daß, wenn die protest. Kirche unserer Zeit je, und auf irgend eine Weise, zu diesen oder anderen Formeln und Schriften, als zu Normen, zurückführen wollte, gerade die Schlechten und Nichtsbedeutenden in ihr sich am willigsten und eifrigsten erweisen würden, diese Absichten auszuführen. Sie würden dann entweder unter der Rede, daß es beim Bestehenden bleiben müsse, und neben einzelnen, kirchlichen Formeln, ihre leeren und losen Meinungen lehren, oder sie würden das alte Spiel von Ausdeutung und Umgehungen wieder beginnen, und die fremdartigsten Begriffe würden (wie es so oft neuerdings geschehen ist) sich mit den symbolischen Formeln vereinigen lassen müssen. Es ist endlich in unseren früheren Erörterungen schon hinlänglich dargelegt worden, daß in den Grundsätzen unserer Kirche keineswegs eine solche Lehreinheit liege, und, daß diese Kirche überhaupt, wenn sie ihren Charakter behaupten wolle, im Geist gegründet sein und geistiger Art sein müsse.

7.

Man kann einer Behauptung wenig entgegenstellen, welche oft von der Polemik der Römisch-katholischen Partei ausgesprochen worden ist: daß, wenn nicht die vollständige Lehrfreiheit gestattet werden sollte, die Römische Hierarchie eine so würdigere als consequentere

Einrichtung und Gewähr darbieten würde, als sie durch den Symbolzwang geschehen könnte. In der That würde das Ansehen der Kirche, möge sie nun entweder nur als eine durch den Geist Gottes erhaltene, lebendige Gemeinschaft, oder als repräsentirt in der, von Alters her (wie Jene behaupten) geheiligten Person des Papstes, gedacht werden, eine sicherere, durchgreifendere, ja selbst in vieler Hinsicht freiere, Auctorität sein, als die der todten Glaubensformeln: und wirklich machte in der Zeit, da die Protestanten sich jenen Zwang auferlegt hatten, die Römische Kirche, in vielen wissenschaftlichen und religiösen Angelegenheiten bedeutende Fortschritte vor diesen; auch gestattete sie, in der Hauptsache gesichert, immer eine gewisse Freiheit in der Auffassung und Aneignung des Einzelnen im Dogma.

Aber dieses lehrt nur so viel, daß die evangelische Kirche auf Lehrfreiheit, wie auf Gewissensfreiheit, gegründet sei; und, daß jeder Schritt, welcher hiervon abweicht, von ihrem Geiste und also zuletzt aus ihr selbst herausführe. Welche Verpflichtung für Alle in dieser Kirche, über ein Gut zu halten und zu wachen, welches so viel bedeutet, das, Einmal geschmälert, so schwer wieder hergestellt, und nie ohne große und tiefe Erregung geschmälert wird; gegen welches endlich unter uns selbst immer nur ein befangener, oder schon verfinsterter, Parteigeist sprechen konnte!

Wir haben in den bisherigen Erörterungen nur selten, und immer nur beiläufig, auf diejenigen Erscheinungen und Streitigkeiten Rücksicht genommen, welche diese Schrift eigentlich veranlaßt haben. Was also

bisher von den Mißbräuchen gesagt worden ist, welche, in Beziehung auf Freiheit der Meinung und Lehre, Statt haben können, und von der Abhülfe derselben, auch durch die Staatsgewalt: ist ohne alle Beziehung auf Das gesprochen worden, was jetzt eben eine gewisse Partei in dem Grade erregt, daß sie es rathsam, ja nothwendig, selbst um des Gewissens willen, gefunden hat, wenn die öffentliche Macht der sinkenden Kirche, dem allenthalben verletzten und ungewahrten frommen Sinne, und dem verwaisten Glauben der Väter, im Volke zu Hülfe kommen würde.

Aber dieses sind eingebildete Gefahren, es liegt hier ein trügerisches Spiel mit Begriffen zum Grunde; und zwar ein solches, mit welchem eine Partei sowohl unserer Zeit und unserer Kirche, als dem Streben und Wirken der achtungswerthesten Forscher ein schweres Unrecht gethan hat und ein noch schwereres bereiten möchte.

III.

A. Ueber den Rationalismus.

1.

Diejenige Denkart in der protestantischen Kirche, welche sich schon seit längerer Zeit dem starren dogmatischen Sinne entgegengesetzt hatte; und, seitdem der ächte Pietismus (welcher eine Läuterung der Kirchenlehre und des Kirchenwesens durch das fromme Gemüth und für dasselbe beabsichtigte) in Mißdeu-

tungen und unächten Gestalten untergegangen war, sich nunmehr zu der Vernunft, als ihrem leitenden Princip, bekannte: diese Denkart stellte sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts bestimmter auf, da Zeit und Umstände sie begünstigten, und der Geist in Kirche und Wissenschaft dazu drängte. Sie war so wenig ungläubig, so wenig der Anerkenntniß der heiligen Schrift, ja selbst den positiven Lehrformen unserer Kirche abgeneigt, daß sie sich vielmehr eben darum den Namen Rationalismus beilegte, weil sie die laue, unwürdige Behandlung der Schrift, die Nichtachtung des Heiligen im Evangelium und seiner Geschichte, und alles Das, was (eine Zeitlang in einigen protestantischen Staaten auch wohl begünstigt) Glauben und Gottesverehrungen des Volks herabgewürdigt und bestürmt hatte, mißbilligte, weil sie sich streng von allem diesen scheiden wollte. Denn sie nannte diese andere Denkart Naturalismus. Jener reine Rationalismus bedachte aber nicht, daß eine Zweideutigkeit in dem Namen liege, an welche sich manche, bald in feindseliger Absicht, bald wohlmeinend irrend, halten würden; und, daß der Name, welchen er sich beilegte, in den früheren, noch nicht verklungenen Streitigkeiten von übler Bedeutung gewesen war. So fiel denn auch unter diesen Männern selbst, dieser Name bald der nur philosophischen Behandlung von Religion und Evangelium zu: wenn gleich auch dann noch keinesweges der Begriff von Unglauben in ihm lag *).

---

*) Die Geschichte des Rationalismus ist in den bekannten Schriften von Hahn anders, als es hier geschehen, dargestellt

2.

Und eben so bald bemächtigten sich Gegner von der verschiedensten Art dieses Namens, um Alle zu verdächtigen, welche, wenn schon oft ganz am Sinne des Evangelium, der alten Kirche, der Reformatoren selbst haltend, sich nur nicht auf den Bahnen bewegten, welche diese Gegner einschlagen mochten. Man deutete aus dem Namen, Rationalismus, das heraus, daß diese Denkart eine, von der Kirche gesonderte, Partei ausmachen wolle, und, daß sie sich lediglich zur menschlichen Vernunft halte, indem sie sich von Schrift und Offenbarung losgesagt hätte. Bald fand man auch in dem Namen, daß ein kalter, stolzer Sinn auf dem Gebiete der Religion den Begriff herrschen lassen, und Gefühl und Glauben um ihre Rechte bringen wolle: oder nur ein Fragen und Klügeln über das Göttliche und Christliche suche und fördere, ohne für den Willen, für Gemüth und Leben, bedacht zu sein. So setzte sich, aber immer mehr durch geflissentliche Mißdeutung als durch Mißverständniß, sogar ein sittliches Vorurtheil gegen den Rationalismus unter seinen Gegnern fest. Noch kam zu diesen Mißdeutungen das hinzu, daß eine alte Verschiedenheit im Gebrauche der Namen, Rationalismus und Naturalismus, vorhanden

---

worden. Da aber der Name neuerdings durch Kant in Gang gebracht wurde, so muß man hier von dem Sinne ausgehen, in welchem jener und seine Freunde unter den Theologen den Namen gebrauchten; und soviel ist gewiß, daß (welches auch immer der frühere Gebrauch desselben gewesen sei) damals der Name in dem, oben bemerkten, ehrenwerthen Sinne genommen worden sei.

war: indem nicht bloß verschiedene Denkarten in Beziehung auf Vernunft und Offenbarung, sondern auch in Beziehung auf Gott und Welt, so genannt wurden; und der Naturalismus, in diesem Sinne, eine sehr verhaßte, der Rationalismus wenigstens eine zweifelhafte, Bedeutung hatte.

Die Kundigen wissen wohl, wie sehr man auf solche Weise die Frage über das Verhältniß dieser Denkarten zu einander verwirrt habe. Aber der Streit über den Rationalismus und Supernaturalismus, ist überhaupt ein unerfreulicher und in der That bedeutungsloser, unnützer Streit, mit welchem man die Wissenschaft zerstreut und geschwächt, und das christliche Volk verwirrt hat. Die Nachwelt wird ihn nicht höher stellen, als wir jene beklagenswerthen Spaltungen und Streitigkeiten stellen, welche der, vom Evangelium abgewichene, dogmatische Sinn der Kirche des vierten und der folgenden Jahrhunderte über kirchliche Formeln führte, von denen uns kaum mehr noch die Bedeutung klar werden kann.

3.

Es wäre überhaupt wohl Zeit, und die Stimmen der Unbefangenen und Wohlgesinnten, aller Denkarten, haben schon seit langer Zeit diese Forderung ausgesprochen: daß ein Parteiwesen in der protestantischen Kirche aufhörte, welches in Zeiten entstanden ist, die noch von Entstellungen des Evangelium beherrscht wurden, welches in der Kirche selbst immer nur zur Unklarheit und Verwirrung geführt, und ihren Gegnern

immer Seiten dargeboten hat, an denen die protestantische Sache zum Aergernisse und zum Hohne werden konnte. Sofern es einen Gradunterschied in der Anwendung von Vernunft und Philosophie auf die geheiligten Dogmen giebt, und man diesen mit jenen Parteinamen bezeichnen wollte: muß man erwägen, daß jener Unterschied so alt sei als die christliche Kirche, daß er immer bestanden habe, daß er auch in der kirchlichen Gemeinschaft bestehe, welche sich vor allen anderen auf die Ideen von Einheit und Beständigkeit gegründet hat: in der Römisch-katholischen. Jene Mißbräuche und Auswüchse ferner, welche (obschon mehr bei den Gegnern des Rationalismus) früherhin oft den Namen von diesem geführt haben; die Erscheinungen der Freigeisterei, sie finden keine Statt mehr in der Wissenschaft und in dem Leben der protestantischen Kirche, wenn sie sich nicht etwa hier und da in einem einzelnen verächtlichen Nachhalle zeigen möchten: nur geschichtlich werden sie noch erhalten und aufgeführt, als Warnungszeichen, und in Verbindung mit fremden, feindseligen, Meinungen und Behauptungen der ältesten Zeit, von denen sie oft nur eine dürftige Nachahmung gewesen sind. Aber die Gegner des Rationalismus selbst wissen es wohl, und bekennen es bisweilen aufrichtig, daß sie jene Mißbräuche nicht mit dem edleren, christlichen Vernunftglauben vermischen dürfen.

Doch in jenem Sinne, in welchem sich der Rationalismus am Ende des 18. Jahrhunderts erhoben und ausgesprochen hat, ist er längst schon keine Par-

teisache mehr. Diejenigen, welche den Namen als Lästerung gebrauchten, mögen sagen, was ihnen immer gefällt: es ist gewiß, und wir werden selbst im hier Folgenden einige Beläge dazu geben können, daß sie insgesammt in die Kategorie des Rationalismus, in dem zwiefachen Sinne fallen: sofern sie sich über die bestehenden kirchlichen Formeln, forschend zu dem einfachen, reinen Schriftsinne erheben wollen, zu dem Sinne, von welchem sie mit Recht annehmen, daß er auch der, in der Kirche ursprünglich anerkannte, gewesen sei; und, sofern sie die göttliche Offenbarung nicht als ein Wort für ein lebens- und kraftloses Auffassen und Bewahren, sondern als solche Gedanken und Thatsachen achten, welche dem menschlichen Bedürfnisse, der Empfänglichkeit des Menschen, seinem Leben und seiner Hoffnung nahe, einleuchtend, und für sie wirksam und segnend gegeben worden seien. Es wird Keinem mehr einfallen dürfen zu behaupten (was auch nur die Unwissenheit, als alte oder entschiedene Kirchenlehre ansehen kann), daß das geoffenbarte Wort darum und insofern als göttlich zu achten sei, weil es nicht verstanden werden könne, daß es mit blindem Glauben aufzufassen sei, und ein solcher Glaube, der eben so unwürdig den Namen des Glaubens führt, als man sich gar nichts bei ihm denken kann — für sich Gottgefällig und heilbringend sei. Aber so wie wir diese Tertullianische Lehre fallen lassen, stehen wir auf dem Boden des ächten Rationalismus; oder vielmehr, wir sind dem sonnenklaren Sinne des Evangelium nicht entfremdet. Es wird unter uns endlich Keinem mehr

einfallen, oder man würde an seiner geistigen Gesundheit verzweifeln: daß Denken, Erkenntniß, Wissenschaft unverträglich mit Religion, Schrift und Evangelium seien; daß Thorheit und Unwissenheit auf sie vorbereiteten und zu ihnen hinführten; daß sich endlich die Glaubenslehre unter den Fortschritten von Bildung und Wissenschaft isoliren, und keinen Zusammenhang mit denselben suchen oder gestatten solle.

Diesem zufolge dünkt es uns auch viel zu wenig gesagt, was ehrwürdige Vermittler zwischen den Parteien neuerlich oft geltend gemacht haben: daß der Rationalismus mindestens als eine solche Denkart zu achten sei, welche unter den vielerlei anderen, in der Entwickelung des Evangelium nicht habe fehlen dürfen, oder als ein Durchgangspunkt aus einer glaubensarmen in eine glaubensrege und volle Zeit; oder daß er doch dieser und der vergangenen Periode seine Dienste geleistet und mannichfachen Nutzen geschafft habe. Aber wir müssen es hierbei noch als eine lästernde Gegenrede verwerfen, was sich in Beziehung auf das Letzte wiederholt ausgesprochen hat *): daß dieser Nutzen gerade nur so zu würdigen sei, wie ein Sündenfall und alles Böse, unter Gottes Mitwirkung, zuletzt immer zum Guten und zum Heile führe. Denn dieses ist dasselbe papistische Argument, und auf gleiche Weise aufgestellt, welches von Altersher der Entstehung und dem Geiste der protestantischen Kirche entgegengestellt worden

---

*) Ev. K. Z. S. 216.

ist *): und es ist eben so sinnlos als unevangelisch, die Entwickelung und die Wirksamkeit der Menschlichkeit und Vernunft, als den Anfang des Bösen und des Verderbens aufzufassen.

4.

Wohl hat sich der Unterschied zwischen Rationalismus und Supernaturalismus in der neuesten Zeit in einer bestimmteren philosophischen Theorie darzulegen gesucht: und der Unverstand hat diese Bestimmungen und Streitigkeiten sogar vor die Augen und in die Sphäre des Volks zu stellen gesucht. Man hat in den Formeln, unmittelbare und mittelbare Offenbarung, den Sinn jener Trennung finden wollen; und darin, daß die Rationalisten doch den Namen der Offenbarung gebrauchen mögen, hat man denn oft eine unwürdige Verstellung und Anbequemung angenommen. Beide Parteien aber werden diese Begriffe aufgeben müssen: es haben diese nur für die Schulen und nur ganz im Allgemeinen gefaßt, einen Sinn. Oder mag es der Mensch wagen, mit seinen Gedanken zu umfassen und ermessen zu wollen, wie die göttliche Kraft in dem Laufe der Welt schaffend und mitwirkend gegenwärtig sei, und ob sie nicht auch hier ebenso unmittelbar einwirke, als wir es in Offenbarung und Wundern anerkennen. Wer mag die ursprüngliche Einrichtung der Welt durch Gott und seine fortwährende Wirkung für dieselbe und in ihr,

---

*) Der Sündenfall des Protestantismus, eine gewöhnliche Formel bei F. Schlegel, Windischmann, Ritzner u. A.

so streng von einander trennen: ja, was sind diese Formeln, unmittelbar und mittelbar, anders als Begriffe, welche wir aus dem menschlichen Leben und von dem Unvermögen der Menschen abgenommen haben, und für welche uns bei Gott selbst die deutliche Vorstellung abgeht? Oder, mag man das, was wir mittelbare Gotteswirkung nennen, geringer achten, als die unmittelbare; und soll es weniger göttlich gelten, was die Vorsehung im Laufe der Dinge ordnet und gestaltet, als, was sich in Wunderwirkungen ereignen soll? Und, wenn auf der einen Seite der Begriff unmittelbarer Offenbarung nicht streng von seinem Gegensatze geschieden, nicht klar gemacht und fest gehalten werden kann: möget ihr, die ihr die mittelbare Offenbarung in eine außerordentliche — oder, wie ihr es sonst heißen möget — Begünstigung Gottes für die geistige Ausrüstung eines Menschen oder einer Zeit und Sache, setzt, möget ihr dieses von dem Begriffe sondern, welchen man sonst mit dem Namen der unmittelbaren Offenbarung zu verbinden pflegt? Aber, wie bedenklich muß diese Trennung von dem, was Gott selbst, und, was er entfernter, durch Mittel, durch die Natur wirke, dann werden, wenn sie sich in der Sprache des Volkes aussprechen will? Gewiß tritt dann die, so vielfach besprochene Gefahr leicht ein, auf der einen Seite in den Fatalismus, auf der anderen in Pantheismus, zu verfallen: gewöhnlicher aber werden sich noch öfter an diesen Schulunterschied, Unglaube und Aberglaube, verbunden mit einander, anschließen. — Würde dann aber auch jene Trennung der Begriffe von

unmittelbarem und mittelbarem Gotteswirken sich in Gedanken durchführen lassen; so würde es immer nicht in dem menschlichen Vermögen liegen, im Einzelnen nachzuweisen, was dem Einen oder dem Anderen angehörte *).

Was macht also den wahren Unterschied zwischen der offenbarungsgläubigen und der wirklich ungläubigen Lehre aus? Die Ueberzeugung von der Heiligkeit, Bedeutung, Kraft des göttlichen Wortes und der Sache Gottes im Evangelium: Etwas, was in den, hier gewöhnlich einander entgegengesetzten, Systemen auf gleiche Weise statt finden kann.

Es würde leicht sein, die Nichtigkeit jener Trennung von Nat. und Supernat. auch in anderen Beziehungen wissenschaftlich darzulegen: aber wir würden uns von der Bahn entfernen, welche uns in dieser Schrift vorgezeichnet ist. Wie leicht vereinigen sich doch viele Gegensätze, welche die Dogmatik, von dem polemischen Geiste alter und neuer Zeiten erfüllt, so schwer nahm, und auf welche Viele wieder, und auch vor dem Volke so viel Gewicht legen wollen (ob sie schon vielleicht wenigstens keine bestimmten Begriffe dabei haben); wenn wir die Worte und den Sinn der Schrift festhalten, und die unklaren, zufällig entstandenen, Formeln der Kirche aufgeben! Dann würde auch die Person Dessen, welcher zur Versöhnung und zum Frieden er-

---

*) Ueber die mögliche (wissenschaftliche und praktische) Ausgleichung zwischen Nat. und Supernat., siehe vorzüglich Böhme, christliches Henotikon, (Halle 1827) S. 47. ff.

schienen, und, wenn er Kämpfe erregen sollte, gewiß nicht den Kampf über Formeln, und Haß und Achtung ihretwegen beabsichtigte; es würde diese nicht mehr ein Gegenstand des Streites sein, sondern alle Parteien würden sich in dem Glauben an seinen himmlischen Beruf, seine Kraft in Menschenwelt und Leben, und seine Herrschaft durch das Geisterreich vereinigen.

Nur dieses noch möge zu dem, bisher Gesagten, hinzugefügt werden. Wie der Begriff von Offenbarung, so läßt sich auch der von Schrifteingebung nicht bestimmt, und von dem göttlicher Mitwirkung und Unterstützung gesondert, auffassen: aber in den Resultaten kommen die Systeme auch hier überein. Denn, wie es Keinem von den strengeren Supernaturalisten, dafern sie nur Schrifterklärung beabsichtigen, mehr beikommen wird, die heilige Schrift auf jüdische Weise als eine, dem Menschen fremde, in jedem Worte und Buchstaben geheimnißvolle und göttliche Urkunde anzusehen, (wovon ihre Praxis sich auch immerfort entfernen müßte); so wird auch Keiner von denen, welche man sogar als die härteren Rationalisten bezeichnet, in Abrede stellen, daß die Schrift, nicht nur nach ihrem Inhalte, in Wort und Geschichte, sondern auch eben als Schriftsammlung und Religionsurkunde, eine wahrhaft göttliche Gabe, voll des heiligenden und erhebenden Geistes, daß sie unvergleichlich sei, und unersetzbar sein würde.

Man hat bei diesen Gegenständen noch das zu erwägen, um diese, vermeintlich so schweren Differenzen ruhiger anzusehen: daß sich in der Mehrzahl von den kirchlichen Dogmen, die Meinungen beider Parteien gar

oft berühren und zu einander stimmen. So findet es sich z. B. in den Artikeln vom angebornen Bösen und vom satanischen Reiche, daß entschiedene Rationalisten sie, als wohlbegründete, vertheidigen, und nicht weniger Entschiedene von der Gegenpartei sie, als nicht schriftmäßige, verwerfen.

Ist dieses Alles Denen verborgen geblieben, welche jetzt die, kaum gemäßigtere, Parteisache wieder anzuregen, zu erbittern, und einen Vernichtungskampf wiederherzustellen suchen, für welchen sie keine andere Basis haben und finden können, als den beklagenswerthen Namensunterschied zwischen Rationalismus und Supernaturalismus? So mögen diese Meister es sich gefallen lassen, noch in die Schule wahrer und heller Wissenschaft einzugehen, welche für sie zugleich eine des Friedens sein könnte, dafern sie anders den Frieden der Kirche wollten. Wie eben so unverständig, als unprotestantisch und unchristlich, würde ihnen dann auch die, immer wiederholte, Aufforderung ihrer Partei erscheinen, daß sich der Rationalismus von der evangelischen Kirche trennen, und daß er eine eigne Partei bilden solle! Lächerlich wird diese Aufforderung, wenn man es sich vorstellen will, wie vielerlei und welche Menschen dann die protest. Kirche ausmachen sollten. Aber leider sind diese verworrenen Meinungen aus einer nur bejammernswerthen Denkart und Gesinnung hervorgegangen.

5.

Und der Angstruf, welchen man über die Verwirrung des Volkes durch die rationalistischen Predi-

ger erhebt? — Wir werden es weiterhin wohl bestimmter erkennen, von wem diese Verwirrungen eigentlich erregt werden; und, wem auch die Volksbewegung zugeschrieben werden müßte, falls es eine solche jemals geben sollte, wie die Bestreiter des Rationalismus sie schon gegenwärtig erblicken wollen. Wir wollen dann auch den Sinn, die Art und Kunst kennen lernen, in welchen diese Partei das Evangelium zu verkündigen pflegt; und es wird dann zur Berichtigung jener Urtheile nur eines Winkes auf das bedürfen, was die Volksbildung und Erbauung unserer Zeit gerade jenen angefeindeten, den sogenannten rationalistischen, Schulen verdanke.

Aber es würde schlimm mit dem Evangelium stehen, wenn sein Geist und seine Kraft durch den Gebrauch oder Nichtgebrauch kirchlicher Formeln, ja selbst durch die verschiedene Auffassung des Schriftsinnes, oder durch die Ansicht von der göttlichen Offenbarung im Christenthume, gehemmt oder vernichtet werden könnte. Ja, es liegen jene weit über alles Dieses hinaus. Und man meine ja nicht, daß bei dieser Ansicht des Einen und Bleibenden in der Religion, das Positive, das charakteristisch Biblische und Christliche, verdeckt, oder verwischt, oder (wie man es so gern sagt) nur in unlautern Accommodationen zum Volksglauben beibehalten werde. Es ist Nichts in dem Gesammtsinne der Schrift, das sich nicht die aufgeklärte Religion aneignen könnte, keine Belehrung und Ermahnung derselben, welche die gebildete Vernunft nicht anzuwenden vermöchte, dem aber auch nicht sie allein nachzukommen im Stande

wäre: und das Licht, welches im Evangelium scheint, ist ewig, weil es göttlich ist. Aber auch die Kraft des Evangelium liegt tiefer und ist mächtiger, als der Zwist der Schulen über gültige Formeln.

Also nicht nur die letzten, sittlichen Zwecke der Offenbarung und des Evangelium, oder das Halten am innersten Geiste der Anstalten, bleiben dieselben vom Standpunkte des Rationalismus und des Supernaturalismus: auch ihre ganze geschichtliche Grundlage und ihr eigentlicher Lehrstoff. Die überlegten, lauteren und christlichen, Prediger der beiden Parteien, verkündigen gemeinsam jenes göttliche Reich, auf Erden von Christus gestiftet, den Mittelpunkt, den Kern der Schrift und des Evangelium, wenn dieses gleich nicht mehr von unseren gläubigen Neuerern anerkannt werden will. Sie verkündigen Gott in der Geschichte, dem Worte, der Offenbarung der Schrift; Gott in der Verbindung Jesu mit dem Himmlischen und Ewigen. Und selbst das Wunder der evangelischen Geschichte kann auf gleiche Weise von beiden verkündigt werden: oder der Unterschied zwischen ihnen verschwindet bei der genaueren Auffassung. Ja, es ist kein Artikel des uralten, kirchlichen Symbols, welcher sich nicht von Beiden in gleicher Art bekennen ließe: sofern er nur biblisch ist. Denn in den metaphysischen Sinn der einzelnen Formeln einzugehen: ist wenigstens nicht die Sache des Volkes und des christlichen Predigers, welcher vor ihm spricht; auch führen diese Erörterungen, wie schon öfters angedeutet wurde, niemals zu be-

stimmten Begriffen, zu solchen, welche auch nur den Verstand befriedigen könnten.

Es scheint überflüssig, ja frevelhaft, noch ausdrücklich zu betheuern oder erweisen zu wollen, daß die Resultate im eigenen, sittlichen Leben ganz dieselben sein müssen, wenn jene Namen anders nicht gemißbraucht werden: und wir bedürfen in der That keiner Erfahrungen dafür; welchen denn auch immer mit Recht entgegnet werden kann, daß nur Gott das Innere der menschlichen Handlungen kenne. Aber (um nur einige Sätze der Gegner zu berühren) würde wohl selbst dann, wenn die wahre Sittlichkeit nur aus dem Gefühle der Sündhaftigkeit unserer Natur, und aus der Ueberzeugung von der göttlichen Liebe und Vergebung abstammte, dieses dem Rationalismus überhaupt, so fern liegen? Würde es die ganze Heilsanstalt, wie sie die protestantische Kirche entwickelt hat? Unsere Philosophen haben sich, ohne den Dogmen viele Gewalt anzuthun, oftmals diese Lehren angeeignet, und viele kirchliche Theologen haben sich getraut, die Beweise für diese Lehren aus der Vernunft zu führen, und auch die Sittenlehre der Vernunft auf sie zu gründen. Aber wir dürfen auch nicht behaupten, daß jene kirchlichen Begriffe vom Grunde der menschlichen Tugend, gerade die einzigen christlichen, und daß sie ganz so und gerade die biblischen seien. Das Evangelium und die Lehre der Apostel stellen es eben so oft als Endzweck Christi dar, die Kraft und das Sehnen der Menschen nach Vollkommenheit zu wahren und zu entwickeln, als, ihnen den Sündenerlaß zu verschaffen: und der Tod Jesu wird

dort eben so oft als das große, durch die Welt hin strahlende und segnende Symbol der Erneuung und Heiligung, als wie das Sühnopfer für die Welt, aufgestellt. Ist endlich (wie es der Schrift gemäß ohne Zweifel anzunehmen ist) die Liebe zu Gott der Quell aller Tugend; so hat sie Johannes selbst da, wo er absichtlich ausführlich von derselben handelt, im ersten Briefe, von vielen andern Seiten noch aufgefaßt und gezeichnet, als von der, an welcher sie auf dem Verdienste des Todes Jesu beruht: und er hat sie ausdrücklich, als eine angestammte Regung der menschlichen Natur dargestellt (2, 7).

Aber — denn auch dieses wird oft als ein Vorzug derjenigen Sittenlehre aufgeführt, welche man die supernaturalistische nennt — ist denn etwa der Glaube an göttliche Geistesunterstützung, selbst der entschiedensten Vernunftansicht so fern, daß der Rationalismus in ihm die größte Stütze, die mächtigste Anregung entbehren müßte? Er ist es keinesweges: übrigens würde diejenige Tugend gewiß unvollendet bleiben, ihr Streben sogar unlauter sein, welche nur in der Erwartung des göttlichen Beistandes ihr Werk beginnen wollte; der also die Aufgabe des menschlichen Lebens, vom Anfange herein so fremd und unauflösbar erschiene, daß sie dieselbe nicht mit eigenen Kräften unternehmen und dem göttlichen Segen und Beistande nicht entgegenkommen möchte.

Gewiß wird sich jede sittliche und christliche Gesinnung davor hüten, dasjenige einer ganzen Denkart beizulegen, was man an Einzelnen, welche sie bekennen, Unlauteres und Verkehrtes beobachten kann. Diese Gerechtigkeit ist den sogenannten Rationalisten nur selten

von ihren Gegnern geworden. Aber, weil sie Jenen diese Gerechtigkeit gern zu Theil werden lassen, wollen wir es nicht weiter erwähnen, daß sich unter denen, welche sich zum vernünftig-christlichen Religionsglauben bekennen, wenigstens niemals Menschen jener verhaßten Art gefunden haben, wie sie uns gerade jetzt alltäglich begegnen, welche sich mit einem verwüsteten Leben, mit gesunkener Gemüthskraft, mit erschrecktem Gewissen, zum Kreuze flüchten, und, während sie immer nur durch übernatürliche Heilsmittel und Heilungskräfte einen Schatten vom Guten erwarten, doch auch die Rückkehr der Sünde, selbst herrschender Sünde, für möglich, ja für unvermeidlich halten, und damit ihre Schwächen, vornehmlich die liebgewordenen, entschuldigen. Dieses sind grobe Mißdeutungen der protestantischen Kirchenlehre; unsere Vorfahren wiesen sie mit Abscheu zurück: aber zu keiner Zeit haben sie sich, und sogar als die rechtgläubige Lehre und Praxis, so geltend gemacht, wie eben jetzt in der Partei, welche den Rationalismus schmäht. Und wir wollen wünschen, daß diese Saat nicht Früchte bringen möge, der Gesinnung und dem Leben der kommenden Geschlechter verderblich.

B. Die Gegner des Rationalismus.

1.

Wie sich in den Resultaten der eben geschlossenen Untersuchungen, der Rationalismus der Geschichte gemäß ergeben hat: kann er unter den Besonnenen und

Aufrichtigen unserer Zeit keine Gegner finden; solche Gegner nämlich, welche in ihm nur, in ihrem Grunde und Sinne falsche, unevangelische, und darum verderbliche, Denkart und Lehre erblickten. Wir sehen denn auch alltäglich da, wo eine Controvers der bisherigen Art wieder aufleben möchte, die wahren Supernaturalisten gewöhnlich auf der Seite des Rationalismus. Nur wenige jenes Namens, ängstlicher Natur oder in Verhältnissen eingeschüchtert, streiten dann noch gegen ein Gespenst des Rationalismus, indem sie die Inconsequenz, deren man sie so leicht überführt, auf sich beruhen lassen. Auch in den Bewegungen, von welchen diese Schrift ausgegangen ist, war dieses bis jetzt der Fall.

Aber einen ununterbrochenen Kampf und Kampfruf gegen den Rationalismus an das Volk, welches allein auch (und doch nur an wenigen Orten) für solchen Ruf empfänglich sein kann, erhebt jetzt die Partei der sogenannten Neuevangelischen, welche in der Ev. K. Z. einen Mittelpunkt und ein bestimmtes Organ erhalten hat.

Man kann dieser Partei das Zeugniß nicht versagen, daß sie bei der geflissentlichen und durchgeführten Begriffsvermischung, mit welcher sie sich gegen den Namen des Rationalismus richtet, eben so klüglich verfahre, wie es in ihrer ganzen Handlungsweise, wenn schon meistens unter dem Scheine frommer Einfachheit, Statt hat. Nur lehrt es die Erfahrung auch hier, daß das Uebermaß von Klugheit leicht eben so zur Hartnäckigkeit, als zu der Einbildung führe, daß man nicht zu durchschauen, oder daß man unwiderstehlich

sei: kurz, daß die Klugheit der Welt sich oft selbst verrathe und stürze. Man gewann allerdings Viel, wenn man Alle, welche der eigenen Art und Partei entgegenstanden, übereins behandeln durfte; wenn man besonders die Intelligenz und Wissenschaft mit einer allgemeinen Makel im Voraus verdächtigen und herabwürdigen konnte: wenn man endlich sich selbst mit einem gemeinsamen Namen einführen, und dafür den ehrwürdigen und unverfänglichen Namen des Supernaturalismus, oder den der Gläubigen und Orthodoxen, gebrauchen durfte.

Die Partei hat in der öffentlichen Meinung sonst verschiedene Bezeichnungen erhalten; alle mehr und weniger unpassend.

Mystiker dürfte man sie, wenigstens nur der allergeringsten Anzahl nach, nennen: und ihre Vertreter haben es selbst oft eifrigst von sich abgelehnt, als solche zu gelten. Man möge überhaupt sparsamer mit diesem Namen sein: er war ursprünglich so rein, und es haben ihn so viele würdige, ja heilige, Gestalten und Ereignisse geführt, daß man ihn eben so wenig unbestimmten, zweideutigen Parteien beilegen darf, als, wie es nur zu oft auch geschieht, jede Unklarheit und Verworrenheit, oder auch den Fanatismus (welcher gewöhnlich aus einem ganz anderen Boden entsprießt als die Mystik) so benennen. Es gehört eine große Reinheit der Seele, ein tiefes Gefühl der Frömmigkeit, und eine entschiedene Richtung auf das Unendliche, dazu — dem nur das Licht des Geistes und die Kraft der Gesinnung abgeht — um die Bestimmung des Lebens

in der Vereinigung mit dem göttlichen Wesen, und in dem Verlangen nach dieser zugleich das einzige Mittel der Vollendung, zu denken und zu umfassen. Auch ist die Mystik ihrem Wesen nach, die Feindin aller dogmatischen Formeln, und jedes Zwangsversuches in dem Inneren des Lebens und der Gottesverehrung. Hielte sich ferner jene Partei auch durchaus von dem kirchlichen Verbande entfernt; so würde man sie doch nur sehr dürftig bezeichnen, wenn man sie Separatisten nennen wollte. Aber es ist geschichtlich entschieden, daß die Partei sich erst mit den, längst bestandenen, gesonderten Vereinen (Conventikeln) verbunden habe: und sie bestrebt sich fortwährend, den Verdacht des Separatismus von sich fern zu halten. Aber man hüte sich auch, ihr den Namen des Pietismus zu geben. Denn, wollten wir auch die Geltung desselben weit über seine Zeit hinaus verlängern, da er ja doch nur im Gegensatze zu der neuern Scholastik unter den Lutheranern entstanden war, welche nirgends mehr vorhanden ist: so würden die Meinungen und das Verfahren, welches in dieser Partei gerade jetzt bemerklich geworden ist, dem freien, frommen Geiste der alten Spener'schen Schule und Art geradezu widersprechen. Wenn der Sprößling dieses alten Pietismus, welcher sich noch unter uns, und, wie wir es nicht leugnen wollen, oft in sehr würdigen Erscheinungen und Anstalten, erhalten hat, wenn der Herrenhutianismus seinen ursprünglichen Sinn noch kennt und hält, diesen, in den Formeln so nachsichtigen, so versöhnenden Sinn: so würde das Auftreten dieser Partei ihm eben

so zuwider sein, wie es dieses denen ist, welche von ihr mit dem verwerfenden Namen, Rationalismus, bezeichnet werden.

Nur das ist gewiß, daß alle diejenigen, Menschen und Secten, welche sich in irgend einem Widerspruche mit der öffentlichen Meinung und dem herrschenden Sinne in der Kirche finden, sich leicht mit dieser Partei vereinigen, und, daß sie sehr willig die Hände biete, um selbst anscheinend Fremdartiges, in jenem Sinne mit sich zu verbinden.

2.

Das menschliche Herz, und mehr noch das Denken, wenn es unvollendet, von der Wissenschaft, und, was noch mehr sagen will, von dem tieferen Grunde im Gemüthe verlassen ist, bleibt sonderbaren Verirrungen, und oft unergründlichen Selbstwidersprüchen, ausgesetzt. So kann in der Art, wie diese neue Partei ihren Glauben und das Evangelium auffaßt, und, wie sie ihre Gegner behandelt, Manches nur Verirrung und falscher Eifer sein. Ein großer Theil derselben, derjenige, welcher sich im Volke verzweigt hat, ist auch zu wenig gebildet, um wahrzunehmen, was mit ihm geschehe, oder, um zu wissen, was er wolle. Aber man kann es sich kaum verhehlen: in denen, durch welche die Partei zusammengehalten und beherrscht wird, sieht es vielleicht klarer aus: denn sie zeigen oft viel Ueberlegung, Besonnenheit und Absicht. Zwar mögen wir uns gern davon überreden, daß ihr Sinn immer noch auf die Sache des Evangelium und der

Kirche gerichtet sei, daß sie sich auch vielleicht selbst über ihre Zwecke täuschen: und wir wollen Alles das gar nicht in Betrachtung ziehen, was diesen neuesten Streitigkeiten den verhaßten Charakter giebt, durch welchen sich auch eine bessere Sache, als die der Gegner ist, zu Grunde richten müßte. Aber gewiß ist es, daß weder die Grundsätze, welche sie vertheidigen, und durch welche sie sogar ihre Gegenpartei zu widerlegen suchen, noch die Methode, mit welcher sie allenthalben verfahren, der evangelischen Kirche angehören. Wir wissen nicht, wie weit dergleichen Denkarten und Unternehmungen mit der Römischen Kirche wirklich zusammenhängen könnten, denn auch die gewöhnliche geistliche Selbstsucht und Herrschsucht hat von jeher die Sprache der Hierarchie geredet und ihre Farbe angenommen; wir glauben sogar, daß kein äußerlicher Zusammenhang zwischen ihnen vorhanden sei. Aber, aus welcher Quelle jenes Parteiwesen auch geflossen sein möge, Geist und Folgen sind dieselben, wie im alten, gefürchteten Papismus; es sind diejenigen, vor denen sich in unserer Zeit auch der edlere und freiere Theil der katholischen Christen, auf gleiche Weise wie die wohlgesinnten Protestanten, entsetzen.

Was sich also immer in den einzelnen Kreisen dieser Partei regen und verbergen möge; als ihre Grundsätze ausgesprochen sind diese worden: Einheit der Lehre, Vernichtung des Vernunftgebrauchs, Gültigkeit der Tradition, Recht und Macht der Kirche über die Einzelnen. Beruht aber die Römische Kirchenlenlehre auf anderen Grundsätzen? und haben un-

sere ursprünglichen Bekenntnißschriften, haben unsere ehrwürdigen Väter, die Reformatoren, nicht gerade allenthalben eifrigst das Gegentheil ausgesprochen?

Von dem ersten, der Lehreinheit, wurde schon im 1. und 2. Abschnitte gesprochen. Unter den Protestanten wenigstens, darf man sie nicht zu den Bedingungen zählen, daß eine heilige, evangelische Kirche bestehe. Wollte man auch diese Einheit nur als nothwendig für das Aeußere der Kirche ansehen; so würde zwar schon ein ganz allgemein gefaßtes Symbol, ja nur ein allgemeines Ritual, vollkommen ausreichen, der Gesellschaft Zusammenhalt und bestimmten, äußeren Charakter zu geben. Allein eben so wenig, wie es bei der wirklichen, inneren, der Fall ist, würde die protestantische Kirche sie, als ihren Charakter anzuerkennen vermögen.

Ueber den Gebrauch der Vernunft in den Angelegenheiten von Religion und Kirche, wird der bedeutendste Theil der jetzigen Streitigkeiten geführt; und wir haben schon im Vorigen diesen Gegenstand vielfach berücksichtigen müssen. Denen, welche die menschliche Natur herabwürdigen, oder ihre eigenen Meinungen und Einbildungen, oder auch fremde, äußerliche Zwecke, an die Stelle des göttlichen Wortes setzen, oder sich auch nur in einer kräftigen Formel, gegen den Geist der Zeit aussprechen möchten; denen kommt, bei der Schmähung der Vernunft, Vieles zu Statten, die Unbestimmtheit und der Mißbrauch in der Sprache, alte Vorurtheile, stehend gewordene Mißdeutungen. Den Meisten, auch unter den Theologen, ist es nicht klar und gegen-

wärtig, was sie behaupten müssen, wenn sie den Vernunftgebrauch als unstatthaft und als sündlich darstellen. Nämlich das, daß das menschliche Leben, in Geist und Gemüth, an sich ohne Richtung, ohne Gehalt und ohne Ziel sei; daß ihm nur eine unbestimmte Empfänglichkeit, aber nicht die Prüfung des Dargebotenen zustehe, wenn es das Wahre und Gute zu gewinnen suche. Nichts ist so bestimmt schon der Idee von der protestantischen Freiheit entgegen, als dieses.

Die Traditionen der Kirche waren, theils als Menschenwerk, theils als ein fortwährender Versteck für jede hierarchische Absicht, überhaupt für alles Unevangelische, allen freigesinnten Männern älterer Zeiten, und den Protestanten vom Anfang an, verhaßt. Dennoch führte sich bald auch unter sie, und sowohl bei denen, welche den Glauben an das Gotteswort durch menschliche Formeln bestimmen oder beschränken wollten, als bei denen, welche von diesen wenigstens auf den Sinn der ältesten Kirche, als auf eine achtungswerthe Norm, zurückführen mochten, eine gewisse Auctorität der Tradition ein. Aber, was man neuerlichst in jener Partei ausgesprochen und durchzuführen gesucht hat: daß man die Schrift nach der Tradition auslegen solle; dieses steht in entschiedenem Widerspruche mit Sinn und Principien unserer Kirche.

Auch in dem Worte, Ansehen und Macht der Kirche, lassen sich Viele unter uns zu unprotestantischen Begriffen verführen. Es scheint so natürlich, daß sich der Einzelne, welcher sich einmal mit einer kirchlichen Gemeinschaft verbunden hat, in der Verbindung mit

ihr, und allem dem Herrlichen erhalte, welches je in ihr hervorgetreten ist und gewirkt hat, und, daß die christliche Gesinnung und Denkart immer zugleich auch eine kirchliche sein müsse: und dennoch liegen in diesen Gedanken so leicht und so oft unprotestantische, hierarchische Begriffe. Als sich daher vor einigen Jahren eine Stimme aus dem Auslande (H. J. Rose), mit halber Einsicht und nach täuschenden Gerüchten, über den Zustand und die Gefahren der deutschen, protestantischen Kirche vernehmen ließ, und zur Abhülfe für diese, eben jene Auctorität der Kirche aufstellte; da fand man unter uns gar bald eine hierarchische Tendenz heraus, welche wir niemals anerkennen, von der wir uns nie täuschen lassen sollten; wenn auch die englisch-bischöfliche Kirche, aus welcher jene Anklage vernommen wurde, jener Tendenz weniger abgeneigt wäre.

Wenn denn also auch in der That (was es nicht ist) in dem angeblichen Rationalismus unserer Zeit und unserer Kirche, eine gefährliche Richtung zu finden wäre, und, wenn es anderer Grundsätze bedürfte, um dieser Kirche Gehalt und Würde zu verschaffen: diese, die Grundsätze der neuevangelischen Partei, sind es nicht, welche wir begehren könnten, und deren wir uns bedienen dürften.

3.

Aber es ist merkwürdig und so leicht darzulegen, daß man sich über den Muth derer zu verwundern hat, welche es verbergen möchten, daß die ausgesprochenen Lehren dieser Partei (und, wie viel mehr mag dieses in den einzelnen, nicht öffentlichen, aber mehr volks-

mäßigen, Aeußerungen derselben zu bemerken sein!) fast in keinem Punkte übereinstimmen, und, daß wir bei ihr kaum in einem Artikel den Sinn unserer ursprünglichen Kirchenlehre finden können. Mögen wir denn diese Individuen, weil sie es so eifrig wünschen, als eine kirchliche Gemeinschaft, ja als eine Partei, anerkennen; und nicht, wie sie auf ihre Weise von ihren Gegnern zu sagen pflegen, als einen „zusammengelaufenen Haufen:“ gewiß haben sie nicht das Recht, sich auf die Lehreinheit, als auf den Charakter der wahren Kirche, zu berufen, oder sich gar die altprotestantische Denkart beizulegen. Wir wollen den, oft schon gerügten, Namen der „Evangelischen“, den sie sich lieblos und stolz ausschlüßlich beilegen, (mit derselben Befugniß, mit welcher seit dem Mittelalter eine Menge Parteien von einem neuen und ewigen Evangelium sprachen, das sie allein besitzen wollten) auch hier nicht weiter festhalten. Aber, hat nicht jene Kirchenzeitung, welche zur öffentlichen Urkunde der Partei geworden ist, selbst wiederholt gegen einzelne Lehren und ganze Systeme aus ihrer Partei gesprochen? und findet sie selbst zuletzt sonst etwas Uebereinstimmendes zwischen sich und vielen von diesen, als einige allgemeine, dogmatische Formeln, den Eifer für die vermeinte gute Sache, und den wirklichen Haß gegen die sogenannten Rationalisten? Es ist erwiesen, daß der treffliche Mann, welcher allein unter den genannten Mitarbeitern jener Kirchenzeitung die Glaubenslehre im Zusammenhange behandelt hat, nämlich A. Hahn, in jener Schrift mit rationalistischen Prin-

cipien begonnen habe, und daß die meisten Theile seiner Lehre mit dem altkirchlichen Lehrsysteme der Protestanten, und mit der Mehrzahl jener Partei nicht übereinstimmen, sogar in ausgesprochenem Widerspruche mit den alten symbolischen Formeln stehen. Man wird sich in dieser Partei wahrscheinlich auch nicht getrauen, die Theorieen, für welche zwei andere jener Mitarbeiter, die Herren Steffens und Heinroth, die kirchlichen Formelm zu accommodiren pflegen, als die allgemein anerkannten, und als die kirchlichen, zu vertheidigen: etwa die platonisirende Erbsündenlehre des Letzteren, in welcher das angeborene Böse eigentlich Nichts ist, als die Individualität, und die von der Unsterblichkeit. Ein verworrener Haufe von Begriffen liegt in den Schriften und Reden aus dieser Partei, besonders im Artikel vom Sündenfalle und seinen Folgen, vor: und wir möchten es nicht wagen, selbst das, was der Besonnenste und Tüchtigste von Allen, welche die Partei sich zueignet, was Tholuck an verschiedenen Stellen seiner Schriften hierüber geäußert hat, kirchlich zu vertheidigen; wie er sich auch sonst in seinen exegetischen Schriften den freieren Auslegern der heil. Schrift in allewege angeschlossen hat. Wollte man die, schon oft und von Vielen zur Genüge gerügte, Lehre des Herausgebers jener Kirchenzeitung, und Verfassers der heftigeren Artikel derselben, Hengstenberg's, von der prophetischen Gabe (daß sie nämlich nur allgemeine, verworrene, bildliche Vorstellungen von der Zukunft verliehen habe) für die der Kirche halten, so würde man sehr irren; es hat sich diese sogar wiederholt ge-

gen dieselbe, wie sie in fanatischen Parteien ausgesprochen wurde, erklärt: aber gewiß ist sie auch nicht die der ganzen neu-evangelischen Partei. Und dennoch will diese gerade das Ansehn und die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen des A. T., als den Hauptgegenstand christlichen Glaubens, geltend machen: und sie würde ohne Zweifel, wenn sie sich über die sogenannten wesentlichen Punkte der Glaubenslehre erklären sollte, diesen Artikel besonders dazu rechnen!

Wir würden zu weitläuftig sein, und Vielen unserer Gegner vielleicht nicht einmal gerecht zu verfahren scheinen: wenn wir uns auf öffentlich ausgesprochene Meinungen solcher Schriftsteller einlassen wollten, welche, obschon nicht eigentlich Theologen, doch in einem gewissen Verhältnisse zu unserer Gegenpartei stehen, wie des, nicht ganz zu seinem Vortheile bekannten, Hrn. de Valenti, oder des Hrn. Böttiger-Reichmeister: welchem Letztern die evangelische K. Z. nur einige speculative Verirrungen beigemessen hat, da er doch vielmehr in einem groben, sinnlichen Pantheismus befangen ist, welchen er auf sinnlose Weise mit Schulformeln der neuplatonischen Art verbrämt, und lästerlich mit der Geschichte und Lehre des Evangelium verbunden hat. Und, wenn wir auch endlich den Sinn und das Verdienst des Herrn J. F. von Meyer willig anerkennen; so möchten wir doch so wenig, wie bei den Meisten der eben Erwähnten, seine Dogmen gerade als die kirchlichen ansehen: und wir bezweifeln es, daß diese Partei selbst sie alle anerkennen werde. Sollte dieses z. B. bei der Art Statt haben,

wie dieser Schriftsteller sich neuerlichst über die sogenannte Seherin von Prevorst geäußert hat? und wie er hier der Swedenborgischen Weltansicht in der That näher getreten ist, einer Ansicht, die, wie es scheinen möchte, in unserer Zeit und unter den Leuten derjenigen Partei, mit welcher wir es hier zu thun haben, vielleicht noch ein Glück machen wird.

Es war endlich eine Zeit, in welcher die Neuevangelischen sich auch häufig mit denen verbanden, welche die kirchlichen Formeln speculativ, im Sinne irgend einer Schule, zu behandeln unternahmen: und die Trennung zwischen den Beiden scheint eher von der anderen, der Seite der speculativen Theologen, ausgegangen zu sein. Würde diese Verbindung von Bestand gewesen sein; dann wäre die Lehrverschiedenheit der Partei noch unendlich vielfacher und unkirchlicher geworden. *)

Es würde sehr leicht sein, diese geschichtlichen Andeutungen weiter zu führen. Einiges kann uns auch schon das, früher Gesagte, an die Hand geben. Aber sollte nach dem, was hier gesagt worden ist, zweifelhaft sein, daß eine Partei, welche so unendlich vielgespalten, und allenthalben so weit von der Schrift- und Kirchenlehre entfernt ist, wie diese, kein Recht habe, auf die dogmatische Vereinigung der getrennten Mei-

---

*) Eine solche Vereinigung der gewöhnlichen Ansicht und Lehre jener Partei, und neuer speculativer Philosophie, ist, unter Anderen, in der Schrift versucht worden: Aphorismen über Nichtwissen und absol. Wissen, im Verhältniß zur christl. Glaubenserkenntniß. Leip. 1829.

nung und auf die Wiederherstellung der alt-kirchlichen zu dringen: und, daß *sie* gerade zuerst zerstreut und hinweggeräumt werden müßte, wenn es irgend gedenkbar wäre, daß jetzt noch der Sieg des Evangelium über den Wahn durch fleischliche Waffen versucht werden sollte? Jenes Vielgestaltige, Unklare, fand sich immer in Parteien dieses Sinnes: aber in *dieser* gerade, der neuevangelischen, hat schon Vieles in der Art wie sie entstanden ist, jene Erscheinungen hervorgerufen und begünstigt. Uebrigens sollen und können wir jederzeit bereit sein, die Andeutungen, welche wir hier gegeben haben, in der strengsten wissenschaftlichen Weise auszuführen.

4.

Eben so auffallend, und eben so schlecht bewährt, wie diese Berufung auf Lehreinheit, ist der Stolz auf die *praktische* Ausrüstung und Wirksamkeit derer, welche sich zu ihnen halten, oder aus ihren Schulen hervorgegangen sind. Freilich, wie man der Partei erlauben konnte, Alle zu ihr zu rechnen, welche eine treuere Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, oder ein tieferes Gefühl in der Religion, oder einen ernsteren Eifer für die Sache Gottes, in ihrer Lehre und Wirksamkeit kund geben: könnte man leicht so liebenswürdige als leuchtende Beispiele in Menge aufführen, wie jene Lehre und Art für Religion und Sittlichkeit des Volkes wirksam sei. Allein dieses würde ein schweres Vergehen an der Wahrheit sein, und leicht, ja meistens, würde man bei genauerer Nachforschung, unter jenen

Beispielen viele finden, welche sich der sogenannte Rationalismus der Zeit mit weit größerem Rechte aneignen möchte. Wenn wir nach Beispielen fragen; so laßt uns diese wenigstens zu allererst aufführen, welche jene Urkunde der Partei, die „evang. K. Z.", als die Ihrigen aufführt, oder, welche sich zu derselben halten. Möchten wir aber etwa die Methode oder den Geist gutheißen, segnend finden, und ihre Verbreitung wünschen, in welchen vornehmlich die Herren Krummacher, zum Theil aber auch Schmieder, Rudelbach, um Andere zu geschweigen, vor dem christlichen Volke die Schrift ausgelegt, das Evangelium verkündet, und ihre Gegner geschmäht haben? Vielmehr sind wohl Wenige im ganzen Deutschen Lande, in deren Seele sich nicht ein unaussprechlicher Ingrimm geregt hat, wenn er die lästerliche und kapuzinerhafte Kurzweil und die Blasphemieen in den Predigten über das Hohe Lied und ähnlichen Arbeiten, den leichtsinnigen Uebermuth, welcher sich hier und anderwärts in Beziehung auf Männer und Lehren ausgesprochen hat, deren Bestreitung nicht für sie, und am wenigsten an die heilige Stätte vor dem Volke gehörte, wenn er endlich das kahle, unerhebliche, unerquickende, nicht einmal logisch gedachte, Gerede kennen gelernt hat, mit welchem sie der, für verloren ausgegebenen, Sache Christi zu Hülfe kommen wollen.

Nein, sie ist nicht verloren, diese Sache; diejenigen, welche sie für verloren achten, haben sie nie erkannt: wohl aber ist jede Sache verloren, und jedes Wort wird vorübergehen, welche nicht auf dem Einen

Grunde der Wahrheit, auf der, durch das Evangelium geheiligten, Menschheit beruhen.

Doch, wenn wir über die Beispiele hinaus auf die Grundlage, die Bildung und Lehre, sehen, auf welcher jene Ausrüstung der neuevangelischen Prediger beruhen soll: so muß es noch bestimmter und vollständiger einleuchten, daß Ausrüstung und Wirksamkeit für die Sache des göttlichen Reichs, nicht auf diesem Wege und in diesen Kreisen gefunden werden könne.

Die christliche Predigt und Amtsführung beruht zuerst auf dem frommen Herzen und der christlichen Ueberzeugung und Einsicht. Aber bedarf es noch des Beweises, daß selbst diese innerste Grundlage, schon an sich, und, um wie viel mehr, wenn sie den Lehrer des christlichen Volks ausrüsten soll, nur auf der Bahn des Lichtes und der Freiheit, gewonnen werden könne? Nur in dem Geweihten und Tüchtigen, nur in der bereiteten Stätte, endlich nur in dem freien und klaren Geiste schafft sich der göttliche Geist seine Werkzeuge; und den Eifer ohne Verstand erkannten und verwarfen schon die Apostel. Noch mehr bedarf es des Beweises, daß man die Schrift nur durch die Wissenschaft, und daß man die Kirchenlehre nur durch die tiefere Geschichtskenntniß verstehen könne! Aber, wenn die Gegenpartei dieses auch nicht ausdrücklich und entschieden ableugnen mag: sind nicht ihre Principien desto bestimmter gegen die wissenschaftliche Theologie, als die wahre, einzige, Vorbereitung auf das christliche Lehramt? Denn jene verdunkelt und hemmt die Geisteseinsicht und die Regung des Geistes; sie findet im

Wissen und in der Einsicht immer eher eine feindselige Macht, als ein Mittel der Entwickelung und Erkenntniß; sie spricht sich wenigstens so aus, als achte sie entweder den einfachen Glauben (fides implicita) oder den Eifer, oder Gottes Macht im Menschengemüthe, für hinlänglich, auch um christlicher Volkslehrer zu sein: sie hat endlich auch für die Gegenstände tieferer Erörterung, den Unterschied zwischen Religion und Theologie, Volksglauben und Wissenschaft aufheben wollen.

Aber wir meinen, daß diese Prediger, welche man uns als Muster vorstellen möchte, auch nicht einmal den Zugang zu dem Herzen des Volks, ihre Partei eben ausgenommen, finden, und daß sie immer nur nachtheilig wirken können, wo ihnen auch ein Erfolg gelingen sollte. Von der religiösen Bewegung, welche sie, nach den Berichten der Ihrigen, hervorbringen sollen, (gleich, als wenn die Religion in unserem Volke gehemmt oder abgestorben wäre) ist uns sonst Nichts bekannt geworden, als, was jener Wirksamkeit sehr zum Nachtheile gedeutet werden könnte, was wir ihr aber nicht geradezu beimessen mögen, daß es unter uns auch Schwärmereien gebe, und sich hier und da neben der Kirche ein Conventikel gebildet habe. Die Erfolge von solchen Wirkungen sind bekannt; so lange die Kirche besteht, hat man sie beklagt. Aber würde man die Wirksamkeit jener Männer selbst dann segnen können, wenn sie den Volksglauben zu dem Buchstaben der symbolischen Schriften zurückzuführen vermöchten? — Hierüber haben die ersten Abschnitte schon einige Bemerkungen gemacht.

5.

Indem wir uns von dieser Abschweifung auf unsere eigentlichen Gegenstände zurückwenden, haben wir es noch darzulegen (2.), daß auch die Methode, mit welcher diese neue Partei, vornehmlich in der Bestreitung ihrer Gegner, verfährt, keineswegs der evangelischen Kirche angehöre. Wir sehen noch von dem ab, was von ihr neuerlich in unmittelbar praktischer Beziehung geschehen ist: wir werden hierüber noch zuletzt ein Wort sprechen. Aber aus dem, was in den Acten jener neuesten Streitigkeiten, in der „evang. K. Z.“ gegen den sogenannten Rationalismus vorliegt, sieht und handelt ein, unserer Kirche fremder, Geist; so hat man in ihr noch nie, auch die bedenklichsten Angelegenheiten, aufgefaßt und behandelt: und die Freunde jener Sache wissen wohl, daß sie hierdurch schon im Voraus, und abgesehen von allen Gegenständen und Personen, allgemeine und ausgesprochene Indignation hervorgerufen haben. Ohne irgend eine persönliche Beziehung, könnten wir es mit vielen Anderen aussprechen, daß diese Methode des Kampfes früherhin nur der jesuitischen Polemik angehört habe. Allein wir kennen die Makel, welche diesem Namen anhängt: und in der That ist es vielmehr immer nur diejenige Methode gewesen, in welcher Parteien gestritten und sich geltend gemacht haben. Gerade so finden wir diese gewöhnlich mit ihren Gegnern beschäftigt: nicht freimüthig rügend, was in der Sache gefehlt worden wäre, sondern zunächst auf die Verdächtigung und Verdrängung der Personen ihrer Gegner gerichtet, voll Andeutungen über

diese, ihre Absichten, Denkart, Tüchtigkeit; die Entscheidung immer in ein anderes Gebiet, als das der Wissenschaft ist, hinüber schiebend: endlich stets wie voll Mißtrauens gegen die eigene Sache und ihre innere Kraft.

Es ist in den Streitschriften, welche schon bisher über die Anklagen der „ev. K. Z." hervorgetreten sind, auf diese lieblose und versteckt wirkende Methode vielfach hingewiesen worden: und wir überheben uns gern dessen, was wir nur mit tiefem Schmerz thun könnten, sie in den Einzelnheiten zu verfolgen. Nur auf die Eine, die politische, Anklage wollen wir zuletzt noch einen Blick werfen.

Die „ev. K. Z." hat (und natürlicherweise, wie sie pflegt, ohne weitere Scheidung der Begriffe und Arten von Rationalismus) zu behaupten gewagt, daß die Demagogie und der Rationalismus neuerlich eine Verbindung mit einander eingegangen seien. Die, späterhin gegebene, Erklärung, daß dieses nur von einer factischen, also Einmal geschehenen, nicht von einer natürlichen und nothwendigen Verbindung, zu verstehen sei, kann nur als eine Nichts bedeutende Milderung der Form von jener Anklage angesehen werden. Diese Anklage steht doch viel zu bedeutend da, als daß sie sich nur auf eine einzelne Erscheinung, obendrein eine solche beziehen sollte, die gar nicht in einem Ereignisse, sondern vielleicht nur in den (übrigens gewiß noch sehr zweideutigen) Aeußerungen Einzelner, vorgekommen wäre. Gewiß meinte der Verf., als er jene Anklage stellte, eigentlich einen inneren, natürlichen Zu-

sammenhang zwischen jenen beiden: aber, mag er es nun erwogen haben oder nicht, was eine solche Beschuldigung bedeute, und, wohin sie führen könne; die Anklage ist entsetzlich und in unserer Kirche völlig unerhört. Sie ist zum Glücke aber auch so thöricht, daß wir in ihr wieder ein Beispiel finden, wie sich die Klugheit, ohne die edlere, sittlich-christliche, Grundlage, selbst vernichte. Denn, soweit die Anklage noch einen gedenkbaren Sinn hätte, behauptet sie, ganz in der alten Weise, wie die Papisten den Protestantismus angegriffen haben: daß Vernunftgebrauch und geistige Freiheit zur Ungebundenheit und Zuchtlosigkeit führen. Diesen Gedanken ersannen die Jesuiten, seit sie mit dem anderen zurückgewiesen wurden, daß jede Abweichung von dem Buchstaben der Augsb. Confession (wie sie immerfort statt haben mußten) verdächtig, und der gewährten bürgerlichen Rechte verlustig mache.*) Aber

*) Die früheren, politischen Beschuldigungen der Jesuiten gegen die Protestanten, wie sie hier erwähnt werden, sind auf unserer Seite z. B. in der öffentlichen Schrift: Nothwendige Vertheidigung des der Evangel. u. s. w. Augapfels, nämlich der A. C. und des Religionsfriedens, L., 1629, zurückgewiesen worden. Hier finden sich auch S. 257 Worte, welche für frühere Stellen unserer Schrift bedeutend sind: „Der Rel. Frieden ist nicht nur auf der Augsb. Conf. Wort restringirt: sondern auf die ganze Religion, Glauben und Kirchengebräuche, so sie jetzt haben und künftig aufrichten möchten — erstreckt." u. s. w.

Die politischen Vorwürfe gegen die Protestanten aus neuerer Zeit, sind bekannt: und das Merkwürdigste an ihnen ist, daß sie, tausendmal widerlegt und prostituirt, sich doch immer wieder erneuern und, daß sie immer zugleich leere Anklagen führen, und wirkliche Gefahr verrathen, welche dem Staate von ihrer Seite drohe. Das Bedeutendste und mit Verstand und Geist in einer

welche Schmach liegt in jener Behauptung zugleich für die höhere Natur des Menschen, und für Religion und Staat selbst! Gleich, als wenn diese nur durch eine schlagende Auctorität und mit blindem Gehorsam aufrecht gehalten werden könnten, als wenn in Vernunft und Geist nicht Gesetz und Ordnung lägen, und, als wenn es nicht längst schon durch Erfahrung entschieden wäre, daß selbst die gedemüthigte Natur der Menschen endlich einmal ihre Kräfte und Rechte fühle, und sie dann gerade gewöhnlich in roher, brutaler Art äußere. Nein, der wahren Kirche, wie dem christlichen Staate, ist nur mit freien, menschlich denkenden und strebenden Genossen gedient: übrigens liegen theologische Streitigkeiten ganz außer dem Gebiete des Bürgerlebens und der Bürgerpflicht, und nur dann würde man jenen Beweis führen können, wenn man es sich nachzuweisen getraute, daß der Rationalismus überhaupt die Gedanken verwirrte, die Herzen verdürbe, oder zu sträflichen Verbindungen unter den Menschen führte.

Höchst bedeutend aber ist es eben in diesem Zusammenhange von der evang. K. Z. selbst (S. 219) angedeutet worden, von woher man eigentlich eine Gefahr für den Staat zu fürchten habe. Zur Zeit ist sie zwar noch nicht da: und es hat Vielen überaus lächerlich gedünkt, daß man dort vor den Ausbrüchen des Feuereifers der sogenannten Gläubigen gegen den Rationalismus gewarnt hat, als werde jener, wenn er sich

---

schlechten Sache ist in der berühmten Schrift von La Mennais: De la religion, considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil. 3e. Ed. Par. 1826.

selbst helfen würde, große Ereignisse herbeiführen. Aber ohne Zweifel gehört auch dieses zu jenem klugen Systeme, die Partei als eine bedeutende Tendenz der Zeit darzustellen. Doch bleibt es gewiß, wenn die Staaten in den religiösen Erscheinungen unserer Zeit Etwas zu beobachten und Etwas zu fürchten haben; so sind es jene Verbindungen und Umtriebe im Volke zu kleinen, mit aller Welt unzufriedenen, Gemeinen, so sind es die Grundsätze, welche Alles verdammen, was gewissen Menschen als weltlicher Glanz oder Weltlust erscheint, oft der wirklichen Sittlichkeit dieser Menschen so wenig entsprechend; Grundsätze, welche dem unbürgerlichen System, dem Quakerthum, so nahe verwandt sind: so sind es endlich jene vielgeschäftigen, geheimen Leute, welche nicht aufhören, das Volk zu bearbeiten, in ihrer Weise aufzuregen, und ihm gern Waffen aller Art, zum Siege ihrer Partei in die Hände geben möchten. Fragt endlich (wir wollen nicht sagen, die Erfahrung) fragt die Geschichte der Vergangenheit, nach den sittlichen Folgen jener sogenannten Bewegungen im Volke; und erwägt, wie diese Folgen mit dem bürgerlichen Leben zusammengehangen haben: und ihr werdet noch von anderen Seiten euer Mißtrauen, eure Befürchtungen, bestätigt finden.

Indessen sind wir viel zu bestimmt und fest in den Principien gegründet, welche die ersten Abschnitte dargelegt haben; als, daß wir auch in Beziehung auf solche Erscheinungen eine andere Hülfe, als die durch geistige Kräfte und durch Wirksamkeit und Streit des Geistes für wünschenswerth, ja für anwendbar

und entscheidend, halten könnten. Und es bedarf bei diesen Gegnern und ihren Unternehmungen am wenigsten einer bestimmten Polemik; sofern sie nicht selbst den angreifenden Theil abgeben. Laßt nur Licht, Geistesfreiheit, christlichen Sinn im Volke verbreitet werden: und es wird von selbst und für immer Alles fallen und vergehen, was von der Finsterniß ausgegangen ist, und was im Finstern und für das Reich der Nacht wirkt.

Wir haben in dem, bisher durch vier Abschnitte Gesagten, diejenigen Punkte nach unserem Vermögen erörtert, welche bei jenen neuesten Streitigkeiten, als allgemeine hervorgehoben werden mußten. Man erwartet vielleicht, daß wir eine noch bestimmtere Anwendung auf den Hergang von jenem Streite, und eine mehr individuelle Beurtheilung desselben, hinzufügen, als sie im Vorigen, in einzelnen Andeutungen geschehen ist: und wir wollen diesem in den wenigen folgenden Bemerkungen einigermaßen genügen. Es wird ohne Vorliebe und ohne Haß geschehen, aber, wie wir mit bestem Gewissen versichern können, mit evangelischer Liebe, so zur Wahrheit, als zu den Menschen.

Diejenige Partei, welche, wie wir es zuletzt dargelegt haben, vornehmlich nur durch den gemeinsamen, unverstandenen Eifer gegen den Rationalismus Eines ist, in sich selbst unklar und unendlich gespalten; hat bekanntlich, und wie Viele meinen, mit der Absicht, nach und nach das gesammte Feld der Deutschen, theologischen Facul-

täten in ihrer Weise zu reinigen, eine bittere Beschwerde und einen Ruf um Abhülfe, wegen vermeintlich unchristlicher Lehrweise einiger Mitglieder der theol. Facultät zu Halle erhoben. Es ist merkwürdig, daß diese Anklage (für welche es ohne Zweifel auch vor der Entstehung der evang. K. Z. nicht an Organen gefehlt haben würde) erst jetzt hervorgetreten ist. Das Deutsche Vaterland und die theologische Wissenschaft auch außer den Grenzen von jenem, hegte bisher, und schon seit einer langen Reihe von Jahren, ein lebendiges, freudiges Interesse, für die Bestrebungen derselben Männer, gegen welche die Anklage gerichtet ist: und besonders für ihre Bestrebungen als Lehrer. Ja, man hatte überall, und auch auf Seiten derer, welche das dogmatische System Eines oder des Anderen von jenen nicht gerade anerkannten, ein günstiges Vorurtheil auf dem theol. Lehrstuhle wie in der Kirche, für die Jünglinge und Männer, welche man als unmittelbare Schüler eben jener Facultät ansehen konnte: und es hat sich bisher trefflich bewährt. Diese Anstalt ist, und oft auch für das Ausland, eine Pflanzschule tüchtiger Lehrer und ausgezeichneter Prediger gewesen. Unter diesen sind uns Viele bekannt, in deren Anerkenntniß alle Parteien im Volke übereinstimmen: alle Parteien, sagen wir, da die theologische Controvers der Zeit einmal so viele Wege in die christlichen Gemeinen gefunden hat. Hierzu bedurfte es, wenn diese Prediger auch Rationalisten waren, nach keiner Seite einer unlautern Accommodation: es bedurfte nur dessen, daß sie sich des Unwesentlichen, des Streitigen, ja des Unevangelischen entschlu-

gen, und das, Allen Gemeinsame und Werthe, daß sie die evangelische Lehre auffaßten und behandelten. Ja, es hat unter ihnen Manche gegeben, welche aus dieser Schule zu den Supernaturalisten der eigentlichen und strengern Art übergegangen waren. Denn man hatte ihnen die Lehren beider Parteien und Gründe mit Gegengründen vollständig und lauter gegeben, man hatte ihre Einsicht befreiet und geweckt; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie in der ihnen fremd gewordenen Schule zu höherer Bedeutung für ihre Partei ausgerüstet worden seien, als diejenigen, denen man nur ein vermeintes Kirchensystem mit einigen spärlichen Notizen zu treuer Annahme und Anwendung, übergeben haben möchte.

Also erst seitdem erhebt sich jenes anklagende Geschrei, als es einem Häuflein von Bewohnern jener Universitätsstadt gelungen ist, ihre Conventikel zu sichern und zu erweitern, und (was nie hätte geschehen sollen) sich in irgend eine entfernte Berührung mit der wissenschaftlichen Anstalt zu setzen; und, als ein Geschäftsmann, für eine ganz andere Wirksamkeit dorthin berufen, Beruf und Vermögen zu haben vermeinte, den religiösen Geist, ja die Tüchtigkeit und Würdigkeit jener theol. Facultät, und ihren Einfluß auf „eine durch die Reformation so gesegnete Gegend," zu beobachten und zu beurtheilen.

Es würde in der That zu spät kommen, über die Moralität, Bedeutung und die möglichen Folgen der Art zu sprechen, wie jene Anklage in das Publikum gekommen ist. Ueber sie ist die öffentliche Meinung

vollkommen einstimmig: sie hat es vornehmlich auch auffallend und nicht zu rechtfertigen gefunden, daß dieser verhaßte Weg der Bekanntmachung von Mittheilungen aus Vorlesungen und Collegienheften von einem andern akademischen Lehrer und Schüler dieser Männer unterstützt worden sei. Es ist übrigens ebenfalls wohl überall anerkannt worden, daß Bruchstücke dieser Art, deren Zusammenhang, Sinn und Ton, ja deren ursprüngliche Gestalt nicht bekannt ist, gar keine Bedeutung und Beweiskraft haben; daß dergleichen Phrasen sogar aus einer jeden gedruckten Schrift entnommen werden können, wo sie an ihrer Stelle oft ganz das Gegentheil bedeuten: und von einigen einzelnen ist es sogar bereits erwiesen, daß sie an Ort und Stelle etwas ganz Anderes gewesen seien, als es dieser Partei darzustellen gefällt.

Was diese nun fordere; dieses hat sie zum bedeutenderen Theile selbst ausgesprochen, und wir haben darauf oben Rücksicht genommen. Gewiß würde die Erfüllung ihrer Wünsche Keinem zum Segen gereichen, nicht der protestantischen Kirche, dem Glauben, der Wahrheit; ja, sie könnte vielmehr allenthalben nur Schmach und Unheil bringen; keine protestantische Lehranstalt, auch nicht die, welcher diese Angriffe zunächst galten, würde die Folgen davon verwinden, und die entrissene Lehrfreiheit, wenn sie auch nicht (wie man es hier verlangt) mit der Begünstigung einer unevangelischen Partei verbunden sein sollte, würde sich in Geist und Leben der Anstalt, und durch die öffentliche Meinung, für lange Zeit rächen. Es braucht nur angedeutet zu wer-

den, daß ein einzelner, anscheinend auch weniger bedeutender, Schritt in solchen Angelegenheiten oft dieselbe Bedeutung und gleichen Erfolg habe, wie eine größere Maßregel; daß er sogar oft, durch die Ungewißheit und Spannung, welche er in sich hat, und die er verbreitet, noch bedenklicher und nachtheiliger sei als diese.

Aber nur mit Betrübniß erwähnen mögen wir es noch, daß jene Aufforderungen, Gewissens- und Lehrfreiheit, Vernünftigkeit und Forschung, zu hemmen oder zu unterdrücken, gerade an einen Staat geschehen sind, welcher sich aus großem Jammer nur durch die freie Entwickelung geistiger Kräfte und des inneren Lebens, und durch die öffentliche Meinung, wiedererheben wollte, und durch sie groß geworden ist und herrscht: und an einen Herrscher, in welchem, dem frommen, beglückenden Helden, das Deutsche Vaterland zugleich den Hort der evangelischen Kirche, und die Gewähr altgepriesener, Deutsch-protestantischer Freiheit von Wissenschaft und Lehre, feiert und liebt! Fürwahr, es wäre schon unendlich viel verloren, wenn jene verworrenen Anklagen auch nur so viel bewirkten, daß die freudige Anerkenntniß, die Liebe und Begeisterung, auch nur einen Augenblick getrübt würden, mit welchem man sie, Volk und Herrscher, allenthalben so gern begrüßt, und stets auf den Bahnen suchte und fand, wo eine gute Sache, und vor Allem die der Wahrheit, weise, eifrig, kräftig geschafft und gefördert werden sollte.

Doch dahin wird es nimmer kommen: nur muß die Schuld, es gewollt, es versucht zu haben, auf jene Ankläger fallen, wenn sie nicht von ihrem Werk und

Unternehmen abstehen. Nein: frei soll das Gewissen der Menschen bleiben, und die Lehre und die Forschung. Wahrheit und Evangelium wollen nicht durch Fesseln herrschen: sie stehen, fest in sich selbst gegründet, und sie beschützen sich selbst genug durch ihre geistige Macht. Es war das alte Wort der Kirche zu Trost und Hoffnung, daß Christus herrsche und siege: und, wenn die Feinde und die Kämpfe vergangen, die Lästerung begraben; aber auch die Verwirrungen und der Angstruf von seinen falschen und befangenen Freunden verklungen sein werden; dann wird diese Sache, und ohne Menschenrath und Waffen, herrlich bleiben und siegen. Sie siegt fortwährend unter uns, überall da schon, wo Glaube und Gutes in seinem Sinne gedeihen; glänzendere Erfolge bereiten sich vor: und man hat unsere Zeit nicht erkannt, man frevelt in selbstsüchtigem Vermessen oder aus Verblendung, wenn man diese Zeit, die des Abfalles vom Evangelium nennt. Nur ihre geistigen Kämpfe hat sie, wie jede andere, vielleicht mehr als viele früheren, und sie besteht sie kräftiger, entscheidender, als diese: aber von einem Jeden unter uns wird erwartet und gefordert, daß er für die Güter der Menschheit, für Wahrheit und Heiligung, so freudig als duldsam wirke, wie es ihm der Geist gegeben hat und geben wird; derjenige Geist, welchen Alle verleugnen, deren Erkenntniß und deren Eifer nicht in der Liebe ist.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten-Crusius, Ludwig Friedrich Otto,

Ueber Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit und über den Rationalismus und seine Gegner

Berlin 1830

Polem. 176 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772259-6